Darstellung

der

Volksschulpädagogik J. G. Fichtes

im Zusammenhange mit ihren individuellen, historischen und philosophischen Voraussetzungen.

Inaugural-Dissertation

der hohen philosophischen Fakultät Basel

zur

Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt

von

Albin Sieler,
Tröbnitz (Sachs.-Altenburg).

Jena 1889.

Druck von G. Neuenhahn.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548826_0020

Inhalt.

Einleitung.

I. Fichtes Stellung in dem Entwicklungsganzen der Pädagogik.
II. Fichtes pädagogische Schriften.

Erster Hauptteil: Die Voraussetzungen der Fichteschen Pädagogik.

I. Die individuellen,
II. die historischen Voraussetzungen.

Zweiter Hauptteil: Darstellung der Fichteschen Pädagogik.

I. Notwendigkeit einer neuen Erziehung.
II. Fähigkeit der Deutschen, die neue Erziehungsaufgabe zu erfassen.
III. Kritik der bisherigen Erziehung.
VI. Darstellung der positiven pädagogischen Ideen.
1) Begriff und Zweck der Erziehung.
2) Die intellektuelle Erziehung.
a. Der Endzweck derselben.
b. Der unmittelbare Zweck.
c. Mittel und Wege der Erkenntnisbildung.
d. Erkenntnisbildung als Weg zur Sittlichkeit.
3) Die sittliche Erziehung.
a. Der Endzweck derselben.
b. Der unmittelbare Zweck.
c. Mittel und Wege der sittlichen Erziehung.
4) Die religiöse Erziehung.
a. Ziel derselben.
b. Mittel und Wege.
) Verhältnis der intellektuellen, moralischen und religiösen Erziehung.

6) Die „wirtschaftliche Erziehung."
7) Die körperliche Erziehung.
8) Das Objekt der Erziehung.
9) Die Ausführung des Planes.
10) Fichtes Verhältnis zu Pestalozzi.

Dritter Hauptteil: Die philosophischen Voraussetzungen der Fichteschen Pädagogik.

I. Der Idealismus in Fichtes Philosophie und Pädagogik.
II. Der Moralismus in Fichtes Philosophie und Pädagogik.

Schluss.

Einleitung.[1]

I.

Fichtes Stellung in dem Entwicklungsganzen der Pädagogik und der historische Nachweis der Abhängigkeit der wissenschaftlichen Pädagogik von der Philosophie.

Um Fichtes Theorie seiner „neuen Erziehung" in klarer Weise verstehen und nach ihrer wahren Bedeutung würdigen zu können, ist es erforderlich, dass wir sie als eine Stufe in der Gesamtentwicklung der Pädagogik betrachten und ihre Stellung in diesem Entwicklungsganzen aufsuchen. Zu diesem Zwecke müssen wir uns die Entwicklungsreihe pädagogischer Probleme in grossen Zügen gegenwärtig halten, umsomehr, da auch Fichte die „bisherige Erziehung" keineswegs unberücksichtigt lässt. Bei dieser historisch-genetischen Betrachtung wird besonders auch die stete Abhängigkeit der wissenschaftlichen Pädagogik von der Philosophie zutage treten. — Die Pädagogik als blosse Ausübung einer praktischen Thätigkeit, welche mit der Gründung der ersten Menschenfamilie beginnt, fällt ausserhalb des Rahmens dieser Betrachtung. Hier handelt es sich nur um die Theorie der Erziehung, welche allerdings auch von der empirisch-praktischen Thätigkeit bedingt ist, trotzdem aber als ein spekulativ-systematisches Ganzes

1) Zur Einleitung sind benutzt worden:
a) Sperber, Päd. Lesestücke aus den wichtigsten Schriften der pädag. Klassiker, 4 Hefte, von Pythagoras bis zur Neuzeit.
b) Vogel, Geschichte der Pädagogik.
c) K. Schmidt, Geschichte der Erziehung u. des Unterrichts.

für sich dasteht. — Die ersten Anfänge einer wissenschaftlichen Pädagogik, welche die planmässige Erziehung des Menschen zu ihrem Objekte hat, können wir nur da finden, wo zum ersten Male der reflektierende Verstand von der Betrachtung der objektiven Welt sich abzog, um in die Tiefen des eigenen Selbstbewusstseins hinabzusteigen und das eigene Ich in das Centrum seines Denkens zu rücken. Dadurch gelangte der denkende Mensch zu einer wenn auch noch primitiven Erkenntnis seines Wesens und seiner Bestimmung, und diese wurde das höhere Princip, aus welchem diejenigen Mittel und Wege theoretisch abgeleitet wurden, welche zur Heran- und Herausbildung seiner idealen Natur am sichersten führten. — Diese ersten Anfänge nun finden wir bei den Griechen, demjenigen Volke, welches zuerst in philosophischem Denken dem Welt- und Lebensprincipe nachspürte, und zwar ist Plato der erste, welcher in seiner Philosophie die notwendigen Grundlagen einer systematischen Pädagogik ausbildete und diese selbst in den Kreis seiner wissenschaftlichen Untersuchungen hereinzog. Neben ihm behandelte Aristoteles die Pädagogik in wissenschaftlicher Form. Die pädagogischen Gedanken dieser Heroen der Philosophie sind typisch für die Erziehung im gesamten Altertume gewesen. Trotz der scharfen Gegensätze in den theoretischen Grundanschauungen beider Philosophen zeigen ihre pädagogischen Lehren nur eine geringe Verschiedenheit. Und diese grosse Übereinstimmung erklärt sich aus ihrer durchaus griechischen Auffassungsweise von dem Verhältnisse des Ganzen zum Einzelnen, des Staates zum Individuum. Tugend und Glückseligkeit, das höchste Ziel des Menschen überhaupt und sonach auch Zweck der Erziehung, kann der Einzelne nicht an sich, sondern nur im Ganzen des Staates erreichen. Das so mächtige sinnliche Princip im Menschen ist nur durch das Aufgehen des Einzelnen im Ganzen unwirksam zu machen. Im Staate ist die Tugend real und durch ihn wird sie auch im Einzelnen zur Wirklichkeit. Der Staat ist die verkörperte Vernunft, er ist früher als der Mensch. Ohne Staat kann nur Gott und das Tier sein. Der Einzelne ist ein Glied an dem Organismus des Staates, ein accidenteller Teil des Staatsganzen. Gegen den Staat als das Höhere hat das Individuum kein Recht. Alle Erziehung ist darum Staatserziehung, für den Staat und durch

den Staat; eine Entwicklung der Individualität ist ausgeschlossen; es fehlt die Anerkennung des Subjekts, die individuelle Freiheit in der Einheit. Das ist das charakteristische Merkmal der Pädagogik des Altertums, und darin besteht zugleich ihr principieller Irrtum. „Unser Ideal muss sein: eine allgemein menschliche und freie Erziehung zur ethisch freien und allseitig harmonischen Persönlichkeit. Der Begriff des antiken Staatsbürgers musste notwendig weiter entwickelt werden zum Begriffe des Menschen überhaupt. Die Persönlichkeit musste nach ihrem ganzen Gehalte, nach ihrem wahren Wesen und Werte erkannt werden.“ — Die Erfüllung dieser Forderungen aber erheischte eine durchgreifende Umbildung und Vertiefung der gesamten Lebensanschauungen und ethischen Grundsätze, eine Reform aller sozialen Verhältnisse, eine völlige Neugestaltung des Daseins durch neue Ideen. — Und diese neue Zeit, welche zum Ursprunge einer innerlich vertieften geistigen Welt wird, beginnt mit dem Christentum. Der Schwerpunkt desselben liegt in den gänzlich neuen religiösen und ethischen Grundanschauungen und deren notwendigen Konsequenzen. In der Menschwerdung und Offenbarung Gottes zum Zwecke unserer Erlösung, in der innigen Verbindung der menschlich beschränkten Persönlichkeit mit der absoluten Persönlichkeit durch den Glauben, in der Gründung eines Reiches Gottes in dieser Wirklichkeit: darin finden wir die spekulativen Grundideen des Christentums. Wonach das sinkende Altertum besonders im Neuplatonismus vergebens gestrebt hatte, nämlich die grosse Kluft zwischen Selbstbewusstsein und Jenseits theoretisch durch überfliegende Spekulation und praktisch durch Askese zu überbrücken; das spricht das Christentum als sein Prinzip aus. — In diesen Grundideen des Christentums sind nun vollkommen neue praktische Postulate enthalten. Nicht durch Denken und Wissenschaft, sondern durch Eigenschaften des Herzens, durch die sittliche Wiedergeburt, durch Leid, Liebe und Glaube erreichen wir das Ziel unserer Bestimmung, nämlich völlig eins zu werden mit dem Wesen Gottes, in dem wir leben, weben und sein sollen. In diesem Streben liegt der Kern aller Tugend und Glückseligkeit, und diese Güter sollen alle Menschen ohne Unterschied erlangen, denn der sittlichen Gesinnung ist jedes menschliche Herz fähig. — Die Gemeinsamkeit der Lebens-

aufgabe aller Menschen involviert zugleich die Forderung einer relativen Gleichberechtigung derselben in dem äusseren Dasein; und das weist uns hin auf die Umgestaltung der bisherigen sozialen Ordnung, welche durch die Macht des christlichen Princips allmählich herbeigeführt wurde. Damit fielen die Schranken zwischen Griechen und Barbaren, zwischen Freien und Sklaven, zwischen Mann und Weib. —

Die innerlich schaffende und umgestaltende Macht dieser neuen Ideen des Christentums zeigt sich nun am augenscheinlichsten in der Pädagogik, welche ja mit religiösen, geistigen und sozialen Interessen so innig zusammenhängt. Das zu enge, einseitig politische Ziel der Pädagogik des Altertums wird erweitert und damit überhaupt das gesamte Gebiet der Erziehung. Wir sollen Bürger des Reiches Gottes werden durch völlige Hingabe unseres Seins an Gott. Das ist das Ziel der christlichen Erziehung. Der Begriff des vollkommenen Staatsbürgers wird erweitert zu dem des vollkommenen Erden- und Himmelsbürgers. Zu diesem Zwecke ist aber eine Bildung des ganzen Menschen, eine harmonische Entwicklung aller Seelen- und Leibeskräfte nötig. Verstandes- und besonders Gemüts- und Willensbildung sind darum Hauptforderungen der christlichen Pädagogik. So ist die Erziehung im Christentume eine universelle, indem sie den ganzen Menschen und alle Menschen zu ihrem Objekte hat. Sie ist aber auch eine individuelle. Im Altertume hatte der Mensch nur Wert und Geltung als Bürger des Staates, als Glied des Ganzen. Darum erachtete man die Ausgestaltung der besonderen Eigentümlichkeiten des Menschen als unnötig, wenn nicht als gemeinschädlich. Im Christentume dagegen hat jeder Einzelne für sich einen unendlichen Wert; er trägt ihn in sich, er bildet eine Welt im Kleinen, einen Mikrokosmos im Makrokosmos. Daher fordert das Christentum Achtung vor der Individualität und Herausbildung derselben durch die Erziehung. „Wird aber das Recht der Individualität anerkannt, so folgt hieraus für die christliche Erziehung die Forderung, Inhalt und Wesen der Individualität zu erforschen, also die Forderung einer Anthropologie. Das Altertum dagegen bedurfte dieser Wissenschaft weit weniger, ihm galt nächst der Philosophie die Politik als das Höchste". — Es konnte darum nicht fehlen, dass im Laufe der Ent-

wicklung die Pädagogik im Christentume auf neue Grundlagen gestellt und dadurch selbst völlig umgestaltet wurde“ [1]). Freilich war hierzu ein grosser Zeitraum erforderlich, und der Weg von der Verkündung der neuen Ideen bis zu ihrer einigermassen rationellen Realisierung wurde ein sehr weiter. — Von einer wissenschaftlichen Pädagogik auf dem Grunde des Christentums war darum in diesen ersten Zeiten keine Rede. Es bedurfte zuvor einer reichen pädagogischen Praxis und besonders des An- und Ausbaues der Philosophie, welche die Pädagogik unzweifelhaft zu ihrer Voraussetzung hat. — Der Zeitcharakter der Patristik ist ein ausschliesslich kirchlich-religiöser. Die Patristik erblickte ja ihre einzige Aufgabe in der Erhebung des apostolischen Glaubens zur festen Glaubensnorm, zum Dogma. Es ist das die Zeit der unklaren Gährungen und subjektiven Schwankungen in heilsgeschichtlichen Ansichten, des Ringens nach Reinheit der christlichen Lehre und der Kämpfe mit dem Heidentume und der heidnischen Gnosis, die Zeit, in welcher der Grund zu der autoritativen Macht der Kirche gelegt wurde.

Wie alle geistigen Bestrebungen, so war auch die Pädagogik der Patristik eine kirchlich-religiöse. Sie war praktischer Natur und zwar im Gegensatze zum Altertume vorwiegend Familienerziehung. Der junge Christ sollte nur ein Himmelsbürger werden, welcher die Welt als das Widergöttliche meidet und verachtet. Die irdische Bestimmung des Menschen wurde völlig verkannt und vernachlässigt. Die höhere wissenschaftliche Bildung war noch die griechische, bis eigene christliche Schulen eingerichtet waren; letztere aber bezweckten nur die Heranbildung eines tüchtigen geistlichen Standes. — „Von einer theoretischen Pädagogik auch nur den ersten Anfängen nach kann kaum die Rede sein. Wohl finden sich bei den Kirchenvätern Bruchstücke von zusammenhängenden pädagogischen Betrachtungen; doch sind es nur gelegentliche Ratschläge, die sich auf zufällige Erfahrungen gründen, oder sie atmen den wenig befruchtenden mönchisch-asketischen Geist ihrer Zeit.“

Die Erstarrung einer allgemein menschlichen Bildung im engherzigen Kirchentume erreichte ihren Höhepunkt und in ihm zugleich die Phase ihrer Auflösung in der Scholastik.

1) Vogel, pag. 74.

Der Charakter der Scholastik ist die Vermittluug zwischen dem Dogma und dem denkenden Selbstbewusstsein, zwischen Glauben und Wissen. Man versuchte eine Versöhnung der menschlichen Vernunft mit dem unantastbaren Kirchenglauben. Das Mittel zur Rationalisierung des Dogmas war die aristotelische Philosophie, welche bis Baco die Welt beherrschte. Mit Hilfe der Terminologie und Logik des Aristoteles schufen nun die Meister scholastischer Kunst und Methode grossartige, aber höchst erkünstelte Systeme, von wohl formellem Glanz, aber inhaltlicher Leere. Doch trotz der subtilsten, spitzfindigsten Dialektik waren manche Dogmen vor dem Forum der Vernunft nicht zu rechtfertigen, wodurch unauflösbare Konflikte entstehen mussten. Um diese nun im Keime zu ersticken und allen Widersprüchen zu entfliehen, proklamierte die Scholastik — nach dem Vorgange übrigens schon der ältesten Kirchenväter — die unverletzliche Autorität der Kirche, welcher der menschliche Verstand sich rückhaltslos unterwerfen müsse. — Die Herrschaft des Autoritätsglaubens, die Macht der Kirche, ihre Satzungen und Ordnungen umspannten das gesammte physische und psychische Leben des Mittelalters. Die Wissenschaft war die ancilla theologiae, — und ebenso erging es der Pädagogik.

Die Erziehung der Scholastik ist eine Erziehung durch die Kirche und für die Kirche. Das Princip vom Rechte und der Freiheit der sittlichen Persönlichkeit, die Berufung des Einzelnen auf seine Überzeugung, auf sein moralisches Bewusstsein galt als Abfall und Ketzerei und führte zu den Marterkammern der Inquisition und zu brennenden Holzstössen. Die formale Verstandsbildung wurde dem scholastischen Geiste gemäss über alle Gebühr betont und dagegen die Ausbildung der Gemütskräfte gänzlich in den Hintergrund gedrängt, umsomehr, da die Mystik wenig Einfluss auf die Erziehung erlangen konnte. Dies gilt von der praktischen Erziehung. Für die pädagogische Theorie war dagegen die Scholastik ein gänzlich unfruchtbarer Boden, da eben alle anderen Ideen, welche nicht theologischen Geistes waren, spurlos an ihr vorübergingen. Nur mittelbar hat sie der Pädagogik und ebenso der Philosophie einen grossen, nicht materialen, aber formalen Gewinn gebracht, der für sie selbst der Todeskeim wurde. Durch die

treffliche logische Schulung des Geistes erwachte dieser zu starkem Selbstbewusstsein, so dass er sich allmählich dem Gängelbande der Kirche entzog und seine Stärke und Schärfe auch an anderen als theologischen Problemen versuchte. Hier ist, wie schon angedeutet, eine der Hauptursachen enthalten, welche die scholastischen Lehrgebäude zu Falle brachten. Das denkende Selbstbewusstsein erzeugte einen nicht zu dämpfenden Skeptizismus, welcher die in logische Spitzfindigkeiten, in Kleinliches und Einzelnes ausgeartete Scholastik scharf angriff, und welcher zur unvermeidlichen Folge hatte, dass sich die Wissenschaft und die Autorität des Kirchenglaubens scharf schieden, dass die Glaubenszuversicht in Zweifel unterging. Wider Wissen und Willen pflegte und entfaltete die Scholastik in ihrem Schosse den Keim des neuen Geistes und leitete in negativer Weise den Entwicklungsprozess der neuen Philosophie ein, ähnlich der Sophistik in der griechischen Philosophie. Hierin besteht die grosse Bedeutung der Scholastik. In positiver Weise kündete sich die Umwandlung des Zeitgeistes und der Beginn einer neuen Epoche in dem Wiedererwachen der klassischen Litteratur an, durch deren begeisterndes Studium dem Leben und der Wissenschaft neue, fruchtbare Ideen eingehaucht wurden. — Alle diese vereinzelten Elemente der Neuzeit wurden nun zu einem gewaltig wirkenden Ganzen vereinigt durch die heroische Geistesthat der Reformation.

Trotz ihres anfänglich beschränkten Wirkungskreises, trotz mancher Einseitigkeiten, lebte doch ein Princip in ihr, welches mit seinen Konsequenzen die Welt mächtig erschüttern musste. Ihr nächster Zweck war die Wiederherstellung des reinen Christentums, welches seinem innersten Wesen nach in der völligen Hingabe des menschlichen Seins an das absolute Sein, in dem Glauben besteht. Der Glaube wurde das materiale Princip der reformatorischen Bestrebungen, während das formale Princip im freien Erforschen des reinen Gotteswortes bestand, welches die alleinige Autorität ist. Hierdurch brach das religiöse Bewusstsein einmal mit dem traditionellen Dogma, mit jeder äusserlichen Autorität der Kirche und Hierarchie; auf der anderen Seite aber involvierte dieses neue religiöse Princip auch ein neues wissenschaftliches, nämlich das Princip freier Vernunftforschung. Die notwendigen Konsequenzen des reli-

giösen Princips waren der Kampf um Befreiung von den Fesseln kirchlicher und hierarchischer Herrschaft, das Verlangen des denkenden Selbstbewusstseins nach Autonomie, die Rückkehr des Geistes aus seiner Transcendenz zu sich selbst. Freiheit von aller äusseren Macht, dagegen Gebundenheit in der unsichtbaren Welt der Pflicht, des Gewissens! Damit wurde die sittliche Persönlichkeit wieder in ihr Recht eingesetzt. Im eigenen Glauben, in der Tiefe des eigenen Gemüts, in der Macht eigener Ueberzeugung fand jetzt das sittlich freie Individuum sein Sein. — In wissenschaftlicher Hinsicht hat die Reformation durch ihren vernichtenden Kampf gegen den Autoritätsglauben das Princip unserer Zeit, das Princip der freien Vernunftforschung, begründet. Aus der traumartigen Intellektualwelt des Mittelalters wandte sich der freie und erstarkte Geist mit Vorliebe dem Gebiete der Natur zu und legte den Grund zu der welthistorischen Bedeutung und fortlaufenden Geschichte der Naturwissenschaften. Vor allem aber offenbart sich dieses neue wissenschaftliche Princip in seiner gewaltigen Macht und ungeheuren Tragweite in der neuen Philosophie, welche mit Baco von Verulam und Descartes beginnt.

Mit der Reformation der Kirche hing nun die Reformation der Schule eng zusammen, denn beide waren mit einander gefallen und verfallen, beide konnten auch nur im Vereine neu geboren werden. Drei Gründe sind es besonders, aus welchen die Reformation der Schule folgt, und aus welchen zugleich die hohe Bedeutung der kirchlichen Reformation für die Weiterentwicklung der Pädagogik erhellt. Das erste ist ein religiöses Motiv. Hatte die Reformation mit der Aufhebung der kirchlichen Autorität und der Betonung der sittlich freien Persönlichkeit ein allgemeines Priestertum proklamiert, so war diese Idee ins Pädagogische übersetzt nichts anderes als die Idee der allgemeinen Volksschule, die einen Jeden befähigen sollte, in irdischen und himmlischen Dingen selbständig zu werden. Von hier an erhob sich die Idee der Volksschule zu einer realen Macht, im Protestantismus hat sie ihren Ursprung. Die protestantische Kirche bedurfte aber weiter im Interesse der Selbsterhaltung und des Fortbestehens wissenschaftlich durchgebildeter Diener, also auch der Wissenschaft und wissenschaftlicher Anstalten. Dieses Motiv, das kirchliche, trieb zur Grün-

dung von Universitäten und Gymnasien. Mit diesen beiden Motiven verband sich als drittes das ethisch-humane. Der Protestantismus lehrte nicht nur einen göttlichen Beruf, den geistlichen, wie der Katholizismus des Mittelalters, sondern er lehrte, in allen notwendigen Verhältnissen des Lebens göttliche Ordnungen und somit in jedem Berufe einen göttlichen Beruf, in jedem notwendigen Dienste des Lebens einen Gottesdienst zu erkennen. Diese Würdigung der verschiedensten Lebenskreise liess die ausschliessliche Erziehung des Menschen für das Himmelreich als eine grosse Einseitigkeit erkennen. Die Erziehung des Menschen zum Menschen, seine Heranbildung für die Zwecke des häuslichen, bürgerlichen, allgemein menschlichen Lebens erschien als eine heilige Pflicht des christlichen Gemeinlebens. — Diese pädagogischen Errungenschaften der Reformation von ihren fremden Bestandteilen zu entbinden und sich des Besitzes derselben in ihrer Reinheit durch wissenschaftliche Läuterung immermehr zu vergewissern, das war der Pädagogik der Zukunft vorbehalten; aber hierzu bedurfte es wie am Anfange der christlichen Erziehung einer langen Zeit. Es ist leicht erklärlich, dass unmittelbar nach der Reformation das kirchliche Interesse so im Vordergrunde stand, dass den Schulen ein vorwiegend kirchlicher Charakter aufgeprägt wurde, welcher einer allseitigen Entwicklung des Menschen entgegenwirkte. Die Bildung war eine abstrakt kirchlich-philologische, und sie ruhte zum grössten Teile auf mittelalterlich-scholastischem Boden. Der Unterricht bestand in Gedächtnis- und Wortkram ohne ein Verständnis der Sachen.

Die erste kräftige Opposition gegen diese kirchlich-formale Bildung ging aus von Baco. Es war der Empirismus, die eine grosse Richtung der neuen Philosophie, welche nachhaltigen Einfluss auf die Pädagogik ausübte; dagegen blieben die grossen dogmatischen Systeme des Rationalismus ohne Einwirkung auf sie, wenigstens auf die elementare Pädagogik. Das gesamte Dasein suchten die Rationalisten aus Vernunftgründen zu begreifen, die ganze Welt in Vernunft aufzulösen. Mit diesen Untersuchungen der letzten Daseinsfragen vertragen sich aber nicht immer die mehr ins Einzelne führenden pädagogischen Reflexionen. Ferner suchte der Rationalismus Alles auf die Vernunft zu reduzieren. Wille und Sinnlichkeit sowohl, als

auch die objektive Natur, alles ist eine Modifikation oder ein Correlat des lumen naturale. Doch die Pädagogik geht nicht in der Vernunft auf, die Empirie ist ja einer ihrer Hauptpfeiler. Wie dem Rationalismus das historische Bewusstsein fehlte, so auch das psychologische und pädagogische. Unendlich fruchtbar wirkte dagegen Baco auf die Pädagogik ein. Er ist der Begründer des „Naturalismus" auf dem Gebiete der Pädagogik geworden. In schlagenden, klassischen Worten bezeichnet er als Gegenstand der Wissenschaft die Natur. Die Wissenschaft muss ein Bild des Wirklichen sein, sie muss die Natur nicht antizipieren, sondern interpretieren. Dies geschieht durch methodische, objektive Naturbeobachtung, durch Induktion und Experiment. Wir gelangen dadurch zu Gesetzen und durch Auffindung immer höherer Gesetze endlich zur Erkenntnis der Welt als eines einheitlichen, lebendigen Ganzen. In seiner Schrift: „de dignitate et augmentis scientiarum" hat er ein neues, grandioses, alle geistigen Bestrebungen seiner Zeit umfassendes Gebäude der Wissenschaften auf neuen Grundlagen und zu neuen Zwecken aufgerichtet. In diesem System ordnet er — allerdings mehr formell — die Pädagogik der Psychologie und damit der allgemeinen Lehre vom Menschen ein. Was nun sein speziell pädagogisches Verdienst anlangt, so hat er die Erziehungswissenschaft aus den Banden des kirchlichen und wissenschaftlichen Dogmatismus befreit und sie auf den Boden der Beobachtung und Erfahrung gestellt. Kultur des Geistes, allseitige Kraftentfaltung für die reellen Zwecke dieser Wirklichkeit, das muss die Erziehung im Auge behalten. — Die „Natur" wurde nun das Losungswort der Pädagogik wie auch der Philosophie, und man glaubte durch das Nachgehen ihrer Spuren das Problem der Erziehung auf die richtige, auf „naturgemässe" Weise lösen zu können.

Auf dem Boden dieses von Baco begründeten pädagogischen Naturalismus steht ausser Ratichius der grösste Pädagog des 17. Jahrhunderts, derjenige, welcher den ersten umfassenden Versuch einer vollständigen Theorie der Erziehung von einem Principe aus gemacht hat, nämlich Amos Comenius. Nach ihm ist das Hauptziel des Menschen die ewige Seligkeit in und mit Gott. Zur Vorbereitung auf dieses himmlische Ziel dient das irdische Leben, welches ein dreifaches ist: ein vegetatives,

ein animales und ein intellectuelles. Nur das letztere ist ein reelles, für sich bestehendes Leben. Aus seinem irdischen Leben erwachsen dem Menschen drei Aufgaben, nämlich: dass er das vernünftige Geschöpf, das über die Geschöpfe herrschende Geschöpf und als Geschöpf des Schöpfers Abbild und seine Freude sei. Soll aber der Mensch Gottes Ebenbild werden, so muss der Keim dieser zukünftigen Wirklichkeit in ihm liegen, nämlich der Same der Bildung, der Tugend und der Frömmigkeit, der drei Zierden der Seele. Ihnen entsprechen die drei Grundkräfte, welche das Wesen der Seele bilden, nämlich die Erkenntnis, der Wille und das Gedächtnis oder das Gewissen. Diese Zierden und Grundkräfte der Seele, welche als Potenzialitäten vorhanden sind, müssen zu Aktualitäten entwickelt werden: hierin liegt die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts. Den einzig richtigen Weg zu diesem Ziele zeigt uns die Natur. Nach Anleitung der objektiven Natur haben wir die allgemeinen und speziellen Grundsätze alles Lehrens und Erziehens zu entwickeln. — Das System des Comenius ist jedoch in einem Grundirrtum befangen. Es ist unbestreitbar, dass Comenius seine Erziehungsgrundsätze aus der Natur ableiten will. Aber statt das innerste Wesen und die eigenste Natur des Menschen zu erforschen, belauscht er die objektive Natur, um ihre Gesetze in das Leben der Seele zu übertragen, eine Thatsache, die in der von Baco hervorgerufenen Zeitströmung ihren Grund hat. — Die objektive Natur vermag nicht für das spezifisch menschliche Leben massgebende Normen abzugeben; diese sind vielmehr im innersten Wesen der menschlichen Natur selbst zu suchen, also in der subjektiven Natur. Dieses Subjekt als Ausgangspunkt der Erziehung ist aber nicht das Individuum, sondern der Gattungsbegriff des Menschen. Die Pädagogik wird nun „subjektiver Naturalismus“, und in dieser Weiterentwickelung besteht der Fortschritt nach Baco und Comenius. Allein man verfällt in die Verwechselung von subjektiv und individuell. Man überschätzt den Wert des Individuums; man vergisst, dass es sich in allgemeine Mächte einzuordnen habe, eine Erscheinung, die mit dem völlig unhistorischen Bewusstsein jener Zeit zusammenhängt, das bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts reicht. Man sucht die Erziehungsprinzipien in der zufälligen, individuell-subjektiven Natur. Man macht zum Zwecke der

Erziehung die einseitige Entwicklung der besonderen Eigentümlichkeiten und individuellen Anlagen. Gott und die Religion treten zurück. Das Individuum als solches wird sein eigner Mittelpunkt. Der Mensch ist von Natur gut; er entwickelt sich seinen Anlagen gemäss, und die Erziehung hat ihn hierbei zu leiten und zu unterstützen. Er muss seine Kräfte gebrauchen, selber denken und handeln lernen, damit er niemandes bedarf. Und gemäss des wahren Wortes: „sana mens in sano corpore“ ist der Pflege und Sorgfalt des Leibes besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. — Die Hauptvertreter dieser Richtung sind Michel v. Montaigne, Locke und Rousseau, und der durch sie herbeigeführte Fortschritt in der Pädagogik besteht darin, dass sie durch die Betonung des Individuellen im Menschen auf die Notwendigkeit des Studiums der menschlichen Natur hinwiesen. Das Allgemeine wird nur durch das Individuelle, das Gesetz nur durch das Experiment erkannt (Baco).

Lockes Pädagogik hat ihre wissenschaftliche Grundlage in seinen philosophischen Untersuchungen, die sich hauptsächlich auf den Ursprung der menschlichen Erkenntnis beziehen. Es giebt keine angeborenen Ideen, weder theoretische, noch praktische, das ist der Ausgangspunkt seiner Untersuchungen. Die Seele ist eine tabula rasa, auf welche Sensation und Reflexion schreiben, und wodurch wir Ideen erwerben. Letztere sind einfache und zusammengesetzte. Die ersteren entspringen aus einem Sinne, aus mehreren Sinnen, aus der Reflexion, aus Sensation und Reflexion. Von den einfachen sinnlichen Ideen sind jedoch nur die primären Qualitäten adäquate Abbilder ihrer Objekte, die sekundären haben nur phänomenale Existenz. Auf Grund dieser einfachen Ideen bildet die Seele die zusammengesetzten, deren es drei Arten giebt: Modi, Substanzen und Relationen. Die Modi existieren nicht für sich, sondern nur an der Substanz, der sie als ihrem Träger inhärieren. Die Substanzvorstellungen beziehen sich auf ein Reales ausserhalb der Seele als ihr Muster, ihr ansich ist jedoch unerkennbar. Die Relationen sind dagegen immanent und freie Produkte der Seele, nicht Abbilder wirklicher Dinge, sondern ihre eigenen Urbilder. — Als Summe seiner Untersuchungen stellt er die Behauptung auf, dass alle sensitive Erkenntnis nur auf die Erfahrung beschränkt ist, eine intuitive Erkenntnis haben wir nur von unserem

eigenen Dasein, und die demonstrative Erkenntnis vom Dasein Gottes ist das Ergebnis des Schlusses von der Existenz alles Seienden und unserer selbst auf ein anfangslos Existierendes als Ursache des Seins. — Auf diesen erkenntnis-theoretischen Prämissen ruht nun Lockes Pädagogik. Die Seele des Menschen wird wie eine Wachstafel durch Eindrücke gebildet, durch Vorstellungen, welche die Erziehung ihr zuführen soll. Da von einer Präformation der Seele keine Rede sein kann, so hängt ihre Bildung einzig und allein von jenen Vorstellungen, also von der Erziehung ab. Diese verleiht der Seele ihr eigentümliches Gepräge, sie bedingt die grossen Unterschiede in der Menschheit. Da nun die ersten Eindrücke die tiefsten und bleibendsten sind, so folgt daraus, dass der Einfluss der Erziehung nicht früh genug beginnen kann. Ihr Ziel ist die Tugend, ohne welche der Mensch weder in dieser, noch in jener Welt glücklich sein wird. Das Princip der Tugend ist: freiwillig das Gute thun und dem Bösen entsagen; wer das bei seinen Zöglingen erreicht, hat das wahre Geheimnis der Erziehung erschlossen. Das wirksamste Mittel der Erziehung ist die Gewöhnung, wodurch die empfangenen Eindrücke immer von neuem befestigt werden. Sie ist nur möglich durch ein konsequentes, gesetzmässiges Handeln. Im Unterrichte soll nur das gelehrt werden, was im späteren Leben Nutzen bringt; der Schüler soll ohne Zwang mit Lust und Liebe lernen. Auf die Pflege des Körpers ist besondere Sorgfalt zu verwenden, da ein gesunder Leib die Bedingung eines gesunden Geistes und beides die Bedingung der Glückseligkeit in dieser Welt ist.

Am schroffsten und kühnsten tritt der subjektive Naturalismus bei Rosseau, dem Gefühlsphilosophen der französischen Aufklärung zutage. — In Frankreich war nämlich Lockes Empirismus zu seinen letzten Konsequenzen, zum reinen Sensualismus und Materialismus fortgeführt worden, welche Systeme der philosophische Ausdruck der Zeitströmungen im gesellschaftlichen, sozialen und staatlichen Leben des damaligen Frankreich waren. War Condillac der Vertreter des theoretischen, Helvetius der des praktischen Sensualismus, so wurde die materialistische Weltanschauung durch Voltaire und Diderot vorbereitet und durch La Mettrie und das Système de la Nature ihr letztes Wort gesprochen. Doch die eigentliche Tendenz

der französischen Aufklärung war nicht das materialistische Extrem, sondern die scharfe Opposition geistreicher und beredter Männer gegen alles Autoritative, Unfreie und Verkehrte, wie es in Kirche, Staat, Recht, Gesellschaft herrschte. Das Prinzip der Vernunft, das Bewusstsein des Einzelnen von seiner inneren Freiheit sollte zu seinem Rechte und zu seiner Würde erhoben werden, ein Beweis, dass die französische Aufklärung neben dem Empirismus auch den Rationalismus zu ihrer Voraussetzung hat.

Kämpfte nun Rousseau ebenso begeistert gegen alles Widervernünftige in den staatlichen, rechtlichen und sozialen Zuständen und Einrichtungen, so steht er aber doch zur französischen Aufklärung in einem ähnlichen oppositionellen Verhältniss wie die schottische Philosophie zum Lockeschen Empirismus und Humes Skeptizismus, oder wie die deutschen Gefühlsphilosophen Herder und Jakobi zur deutschen Aufklärung. Rousseau verteidigt gegenüber der Dialektik des Verstandes, dem fördernden Einflusse der Wissenschaften, den verkünstelten Zuständen der Kultur die unmittelbare Überzeugung des Gefühls, die untrügliche Stimme des Herzens und Gewissens, die Rückkehr zur ewig glücklichen, gesunden Natur. Die einzige Hilfe gegen die allgemeine Entartung, gegen das Böse und Unvernünftige ist die Rückkehr der Einzelnen wie der Gesellschaft zur Natur: der naturgemässe Staat und die naturgemässe Erziehung. Aus der Forderung von der naturgemässen Erziehung ergiebt sich, dass sie negativ sein muss, da alles von Natur gut ist, also auch der Zögling. Sein Kopf muss vor Irrtümern, sein Herz vor Fehlern bewahrt werden. In der Natur sind alle Menschen gleich und ihr gemeinsamer Beruf ist, zu leben, d. i. zu handeln und Mensch zu sein Darum ist der Zweck der Erziehung nicht darin zu suchen, ein Glied irgend einer Gesellschaft, sondern einen Menschen zu bilden und ihm die Kunst des Lebens beizubringen. Die wahrhafte Erziehung besteht darum in Übungen, nicht in Vorschriften. Sie beginnt mit dem ersten Atemzuge und ist hier physischer Natur. Man befriedige die natürlichen Bedürfnisse des Kindes, nicht aber die eingebildeten, welche in der Laune ihren Grund haben. Das heranwachsende Kind möge im kindlichen Spiel seine Kindheit geniessen; es möge seine Begehrungen sich selbst erfüllen.

denn die Natur hat natürlichen Trieben auch die Kraft zu ihrer Befriedigung beigegeben. In diesem Gleichgewichte des Wollens und Könnens liegt die irdische Glückseligkeit des Menschen, sowie seine natürliche Freiheit, und die Freiheit ist das höchste Gut und somit der höchste Erziehungszweck. Freiheit erfordert aber Ausbildung der eignen Kraft. Diese wird gezügelt durch die Notwendigkeit und den ehernen Zwang der Natur, nicht aber durch besondere Strafen. — Übung der Sinne ist das Wichtigste in der ersten Kindheit, der Unterricht beschränke sich nur auf sinnlich Wahrnehmbares, auf Sachen. Das Wissen muss auf eigner Beobachtung ruhen und nicht irgend einer Autorität glauben. Die moralische und religiöse Erziehung trete erst in den reiferen Jahren in den Vordergrund.

Unter dem Einflusse der Rousseau'schen Erziehungsideen hielt der subjektive Naturalismus auch in Deutschland seinen Einzug und rief den Philanthropismus ins Dasein. Diese pädagogische Richtung ist aber wesentlich noch bedingt durch die Zeitströmung der deutschen Aufklärung, welche sich durch eine entschiedene Tendenz zum extremen, reinen Subjektivismus charakterisiert und so den Abschluss der grossen rationalistischen Entwickelungsreihe bildet. Der Charakter der Philosophie ist jetzt Eklektizismus. Man fasst sie als allgemein verständliche und praktisch nützliche Weltweisheit. Ihre Form soll freies und geschmackvolles Raisonnement, ihr Gegenstand der Mensch und die Moral, ihre nächste Aufgabe Bildung, ihr höchster Zweck Glückseligkeit, ihr Prüfstein der gesunde Menschenverstand sein. Der Nutzen wird das eigentliche Kriterium der Wahrheit, die Glückseligkeit des Individuums gilt als letztes Princip. Die Moral und auch die Religion tragen diesen eudämonistischen Charakter. —

Ein treues Abbild dieses Geistes ist nun die Pädagogik jener Zeit, wie sie von Basedow begründet wurde. Das Ziel derselben ist: gesunde, verständige, gute und frohe Menschen zu bilden, welche in sich selbst glücklich und fähig sind, zur Förderung des Wohles ihrer Mitmenschen kräftig mitzuwirken. Daraus ergeben sich die Erziehungsmittel. Auf die Pflege des Körpers ist grosses Gewicht zu legen. Die geistige Bildung ist besonders Verstandesbildung, welche durch die Behandlung

wirklicher Gegenstände erzielt wird. Das Kind soll mit Lust lernen, darum ist ihm alles so leicht als möglich zu machen, und Zwang und Strenge aus der Schule zu verbannen. Ernst, Gründlichkeit, Gewöhnung an Anstrengung und Thätigkeit wurde von den Schülern ferngehalten und das ethische Moment des Lernens völlig unberücksichtigt gelassen. Ebenso sehr wurde die Bedeutung positiver Kenntnisse unterschätzt; vor allem aber fehlte das Fundament der Erziehung: das ethisch-religiöse Ziel.

Auf die Zeit der Aufklärung, welche zur Aufklärerei ausartete und ohne historische Auffassung den Verstandesdogmatismus proklamierte, folgte in der deutschen Philosophie die gewaltige Geistesepoche der Kantischen Philosophie, welche in alle Gebiete des geistigen Daseins umwälzend und neugestaltend eingriff. — In dieser neuen Ära der Philosophie leuchtet aber auch das Morgenrot einer neuen Zeit in der Pädagogik, und bald erschien sie in vollstem Glanze. Es ist die Zeit, in welcher das Erziehungswesen unseres Jahrhunderts seine nächste Quelle hat, der letzte Hauptwendepunkt der gegenwärtigen Pädagogik.

Die gesamte bisherige Entwicklung beweist, dass Wesen und Begriff der Erziehung noch nicht in ihrem vollen Umfange und ganzem Inhalte erkannt worden waren. Das Altertum und Mittelalter verkannte das Recht der Individualität und opferte das Individuum der Gesamtheit, dem Staate und der Kirche. Die nachreformatorische Zeit verfiel in das entgegengesetzte Extrem, indem sie dem einseitigen Individualismus huldigte und das Recht der Gesamtheit an dem Individuum verkannte. Im ersten Falle lag der Erziehungszweck ausserhalb des Individuums, im letzten ausschliesslich im Individuum. — Die Wahrheit liegt in der Vereinigung dieser beiden Antithesen zur Synthese. Das erkannte die neue Pädagogik und in jener Vereinigung liegt ihr Wesen und ihr letztes Princip. Das Individuum als auch die Gesamtheit ist auf der einen Seite dem absoluten Zwecke untergeordnet, in welchem aber beide ihre relativen Zwecke erfüllen, und auf der andern Seite ist das Individuum zugleich Individuum als auch ein Theil der Menschheit und der Gottheit. Darum sieht die neue Pädagogik das wahre Ziel des Menschen in der Identität des menschlichen

und des absoluten Willens und das wahre Wesen desselben in der der Menschheit gemeinsamen Natur, die in ihrer letzten Wurzel wieder ein Ausfluss des göttlichen Wesens ist. — So werden Ethik und Psychologie die Grundpfeiler der neuen Pädagogik, und sie charakterisiert sich dem objektiven und subjektiven Naturalismus der nachreformatorischen Zeit gegenüber als ein „realer Naturalismus", insofern sie die Herausbildung der wahren Natur des Menschen zu ihrem Ziele hat [2]). An den Pforten dieser neuen Erziehung steht die deutsche Nation und zwar neben Kant besonders Pestalozzî und — Fichte.

Fichte knüpfte die Theorie seiner neuen Erziehung an Pestalozzi an, aber er schwur keineswegs in verba magistri, wie seine eingehende Kritik der Pestalozzischen Erziehungsideen beweist. Nichts konnte einem so selbständigen, von dem Lichte der Klarheit und der Macht eigener Überzeugung durchdrungenen Geiste ferner liegen als blosses Nachbeten. Er, der von dem Geiste der Autonomie und Selbständigkeit so vollkommen wie selten einer beherrscht war, der da verlangte, dass alles unsere selbstbewusste, eigenste That sei, unabtrennbar von dem eigensten Selbst; er konnte unmöglich bei fremden Anschauungen stehen bleiben und sie nur passiv in sich aufnehmen. Er musste sie vielmehr aus sich erzeugen, sie in sich erleben, selbst schaffen und so eigne Gedankenthaten vollziehen. Wollte er durch die Erziehung reformieren, so musste er dieselbe erst selbst reformieren, und das hat Fichte in intensiver und extensiver Weise gethan. Er suchte das gesamte Gebiet der Pädagogik zu umfassen: „den Gipfel [1])", „den Stamm" und „die Wurzel" derselben, nämlich die Universitäts-Gymnasial- und Volksschulpädagogik. Mit Recht können wir darum Fichte einen Universalpädagogen nennen.

Der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung soll jedoch nicht die Universalität seiner Pädagogik sein, sondern wir wollen uns auf die Darstellung seiner Volksschulpädagogik beschränken.

Als Gesammtresultat unserer bisherigen Untersuchung würde sich folgendes ergeben: Die historische Entwicklungs-

1) Sämmtliche Werke (S. W.): Deduzierter Plan etc. Band VIII, pag. 116.

2) Vogel, pag. 150.

reihe zeigt uns zuerst die Stelle, an welcher Fichtes Pädagogik als Glied der Entwicklung eingereiht werden muss. Die inhaltliche Ergänzung zu der vorläufig nur formellen Stellung wird das Endergebniss unserer Arbeit bilden.

Zum zweiten erkennen wir, dass die Entwicklungsreihe der Pädagogik selbst ein bedingtes Glied in dem grossen Entwicklungsganzen aller menschlichen Kultur ist, und dass sie besonders in inniger Beziehung zu den philosophischen Welt- und Lebensanschauungen steht. Parallel diesen im Laufe der Jahrhunderte erfolgten Wandlungen, Vertiefungen, Erweiterungen der philosophischen Anschauungen hat man das Problem der Erziehung in den einzelnen Zeitepochen verschieden gefasst und durch verschiedene Mittel zu lösen gesucht. Die Pädagogik des Altertums wurzelt in der ästhetischen Weltanschauung jener Zeit, wo das Individuum ein accidenteller Teil des Ganzen ist. Die Pädagogik des Mittelalters ist kirchlicher Natur und hat ihre Grundvoraussetzung in der transcendenten Weltanschauung, wo der Geist feindlich von der Natur sich trennt und in der Macht der Kirche sich verliert. Die Pädagogik der Neuzeit steht auf dem Princip der rechten Einheit von Natur und Geist, wie sie sich in der freien, vernünftigen menschlichen Persönlichkeit offenbart. Zuletzt hat sich die wissenschaftliche Pädagogik als eine Anwendung philosophischer Disciplinen herausgestellt. Sie ist keine Fundamentalwissenschaft, sondern eine abgeleitete Wissenschaft. Sie ist Ethik in ihrer Teleologie und Psychologie in ihrer Methodologie. Daraus folgt, dass die Pädagogik der Philosophie nicht entrissen und auf blosse Empirie gestellt werden darf. Nur im Zusammenhange mit den allgemein philosophischen Disciplinen kann sie gedeihen, und dasselbe sagt Fichte: „Ohne Philosophie kann die Erziehungskunst nie zu vollständiger Klarheit in sich selbst gelangen [1])."

1) Reden an die deutsche Nation: VI. Rede p. 164, Ausgabe von Vogt.

II.

Fichtes pädagogische Schriften.

Ein System der Pädagogik hat Fichte nicht aufgestellt, aber seine gesamte Philosophie ist von pädagogischem Geiste erfüllt und bekundet den pädagogischen Trieb ihres Urhebers.

Diejenigen Schriften, welche seine pädagogischen Ideen in grösseren Zusammenhängen darstellen, sind:

1. Reden an die deutsche Nation 1808. (S. W. VII. 259.)
2. Aphorismen über Erziehung 1804. (S. W. VIII. 353.)

Hieran schliessen sich die Schriften, in welchen er seine Pläne zur Reform der Universitäten niedergelegt hat:

1. Ideen für die innere Organisation der Universität Erlangen 1805. (Nachgelass. W. III. 275.)
2. Deduzierter Plan einer in Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt 1807. (S. W. VIII. 97.)

Pädagogischen Inhalts sind weiter die moralischen Vorlesungen und Reden, in denen er den Begriff des Gelehrten und Studenten erörtert:

1. Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten 1794. (S. W. VII. 289.)
2. Über das Wesen des Gelehrten und seine Erscheinung im Gebiete der Freiheit 1805. (S. W. VI. 347.)
3. Fünf Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten 1811. (S. W. VI. 451.)
4. Über die einzig mögliche Störung der akademischen Freiheit 1811. (S. W. VI. 451.)

Fruchtbare Gedanken besonders über das ethische Ziel, über sittliche und religiöse Erziehung finden sich in folgenden Schriften:

1. System der Sittenlehre nach den Principien der Wissenschaftslehre 1798. (S. W. IV. 1.)
2. Die Bestimmung des Menschen 1800. (S. W. II. 169.)
3. Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters (S. W. VII. 3) 1804—5.
4. Anweisung zum seligen Leben oder auch die Religionslehre. (S. W. V. 397.) 1806.

Die Schriften, welche vorwiegend die pädagogische Aufgahe des Staates behandeln, sind folgende:

1. Beiträge zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution 1793. (S. W. VI. 40.)
2. Die Staatslehre 1813. (S. W. IV. 369.)
3. Exkurse zur Staatslehre 1813. (S. W. VII. 514.)
4. Patriotische Dialoge. (Nachgel. W. III. 248.) 1807. Zweites Gespräch.

Erster Hauptteil.

Die individuellen und historischen Voraussetzungen der Fichteschen Pädagogik.

Zum Zwecke des klaren Verständnisses und der wahren Würdigung der Fichteschen Pädagogik genügt es nicht, sie nur in die weite Entwicklungsreihe der Pädagogik einzuordnen; sie muss vielmehr eingefügt werden in ein engeres Ganze, dessen unabtrennbares Glied sie ist. Und dieses Ganze umfasst die innerste Persönlichkeit, die Zeit und die philosophische Weltansicht unseres Philosophen. Prägt sich in dem äusseren Dasein, in dem Denken und Thun eines jeden Menschen mehr oder weniger der Geist seiner Innerlichkeit und der Geist seiner Zeit aus, so gilt dies in hohem Grade von Fichte. Sein Denken und Leben ist völlig unabtrennbar von der Ureigenheit seines Ich und den Strömungen seiner bewegten Zeit, und seine Pädagogik ist unablösbar von diesen ihren individuellen, historischen und philosophischen Voraussetzungen. Nur in diesem Zusammenhange mit ihren letzten Wurzeln werden wir sie recht erfassen und würdigen lernen. — Betrachten wir

1. die individuellen Voraussetzungen.

Fichtes Wesen ist durch einen seltenen Utraquismus ausgezeichnet, welcher Fichte zu einer eigenartigen und durch seine starke und vollkommene Ausprägung zu einer gewaltigen, heroischen Charaktererscheinung macht. Es ist die innige Verschmelzung der nach innen sich kehrenden Spekulation, in

deren Reiche er nicht nur wohnte, sondern herrschte[1]), und eines feurigen, auf die Aussenwelt gerichteten Thatendranges. Wissenschaft und Leben, Theorie und Praxis, welche so oft als Antithesen feindlich sich trennen, sind bei ihm in der Einheit der Synthese eng verknüpft. Ihn zieren Thaten des Geistes und Thaten des Charakters; er ist ein Mann wie aus einem Gusse, ein ganzer Mann. — Aber wie jeder Einheit, so muss auch dieser Einheitlichkeit seines Wesens ein letztes, primäres Princip zugrunde liegen, auf welches sie sich gründet und aus welchem sie immer von neuem sich erzeugt. Und dieser tiefinnerste Grundzug seiner Persönlichkeit sind die praktisch-moralischen Triebe, das Durchdrungensein von der Hoheit und Herrlichkeit des sittlichen Willens. So heilig er auch die Wissenschaft als Zweck ihrer selbst hält, so ist sie ihm aber doch vorwiegend ein Mittel zur Verwirklichung praktisch-ethischer Zwecke; sie soll „thatbegründend" sein.[2])

Ein von praktischen Tendenzen so stark bewegtes und hoch gespanntes Herz kann seine wahre Befriedigung nur in Handlungen, in Thaten finden.[3]) Nun verstehen wir Fichtes mannhaften Sinn, in der Welt viel zu wirken, seinen brennenden Thatendurst und unbezwingbaren Thatendrang; nun verstehen wir, wenn er seiner Braut schreibt: „Zu einem Gelehrten von métier habe ich so wenig Geschick als möglich. Ich will nicht bloss denken, ich will handeln"..... „Der Hauptendzweck meines Lebens ist der, mir jede Art von (nicht wissenschaftlicher — ich merke darin viel Eitles) sondern von Charakterbildung zu geben, die mir das Schicksal nur irgend erlaubt"..... „Ich habe nur eine Leidenschaft, nur ein Bedürfnis, nur ein volles Gefühl meiner selbst, das: ausser mir zu wirken. Je mehr ich handle, desto glücklicher scheine ich mir. Ist das

---

1) Fichtes Leben und Briefwechsel (F. L.), herausgeg. von seinem Sohne, Band I, pag. 222 (2. Auflage).

2) Staatslehre, S. W. IV. 394.

3) Fichtes Leb. I. 56. 55. 58. 149.

Bestimmung des Menschen, S. W. II. 249: „Thun ist deine Bestimmung, ... zum Handeln bist du da; dein Handeln und allein dein Handeln bestimmt deinen Wert",

Prüfung der Rousseauschen Behauptungen etc. S. W. VI. 345: „Handeln! Handeln! das ist es, wozu wir da sind".

Täuschung? Es kann sein, aber es liegt doch Wahrheit zugrunde“ ..... Mein Stolz ist der, meinen Platz in der Menschheit durch Thaten zu bezahlen, an meine Existenz in die Ewigkeit hinaus für die Menschheit und die ganze Geisterwelt Folgen zu knüpfen[1]).“

Das Ziel dieses feurigen Schaffenstriebes kann für ihn nur eines sein, nämlich: Menschenveredlung und durch sie Menschenbeglückung. In diesem Streben gipfelt sein Lebenszweck. „Der edle Mensch möchte, dass alle ihm glichen, und er thut, soviel an ihm ist, um es dahin zu bringen. Nur der ungerechte Egoist will der einzige seiner Art sein, und kann seines Gleichen ausser sich nicht dulden“[2]).

Der Schauplatz seiner Thaten ist darum die menschliche und die menschheitliche Innenwelt. Die Herzen sucht er zu erschüttern, die Gesinnungen zu läutern, die Idole der menschlichen Vernunft zu zerstören und das wahre Ideal der sittlichen Wahrheit an ihre Stelle zu setzen, von welchem er in jedem Zuge seines Wesens gehoben und durchdrungen ist. Stets und überall ist er darum bemüht, die unsichtbare Welt des menschlichen Herzens zu erforschen, die Bedürfnisse und Irrtümer der Gesellschaft und der Menschheit zu ergründen, um desto nachhaltiger und bestimmender mit der Macht seines Geistes und seiner Denkungsart einwirken zu können. Hierin erblickt er die Hauptaufgabe sowohl des wahrhaft Gelehrten[3]), als auch die Aufgabe des Schriftstellers. „Was will denn der vernünftige Schriftsteller und was kann er wollen? Nichts anders, denn eingreifen in das allgemeine und öffentliche Leben und dasselbe nach seinem Bilde gestalten und umschaffen; und wenn er dies nicht will, so ist alles sein Reden leerer Laut zum Kitzel müssiger Ohren“ (Reden etc. XII, 243). Fichte gehört zu den scharfsinnigen und tiefblickenden Beobachtern der Zeit, der Einzelnen, der Gattung[4]). Das Bild, in welchem er Napoleon mit dem Geier vergleicht, der über den niederen Lüften schwebt[5]), lässt sich in modifizierter Weise auf ihn anwenden.

1) cf. Wesen des Gelehrten: VI, 350.
2) Über Geist und Buchstab. etc., S. W. VIII, 293.
3) Bestimmung des Gelehrten, S. W. VI, 331, 331, 332.
4) Bestimmung des Menschen, S. W. II, 169.
5) Staatslehre, S. W. IV, 427.

Von einem höheren Einheitspunkte aus, schwebend über den Sonderinteressen, Parteigezänke, den schwankenden Meinungen und seichten Anschauungen überschaut er die Strömungen und Richtungen im religiös-moralischen, sozialen, politisch-nationalen und wissenschaftlichen Gebiete, um überall, wo es not thut, umgestaltend und veredelnd einzugreifen.

Fichte ist durchaus von reformatorischem Geiste erfüllt, und er arbeitet an seinem Missionswerke mit einer Entschiedenheit und Sicherheit, welche ihm den Anschein der Unfehlbarkeit und Irrtumslosigkeit verleihen. — Fragen wir nun: was befähigt ihn zu diesem starken Glauben an sich und seine Thaten? Woraus fliesst dieses Gefühl der Gewissheit und Untrüglichkeit, welches seinem Streben jene gewaltige und lebendige Kraft verleiht?

Es ist die Macht und die Festigkeit seiner Überzeugung, wie sie hervorströmt aus der Klarheit des Denkens, des einen Grundfaktors seines Wesens, und wie sie dann das Feuer des Herzens entzündet. Er sagt es selbst, dass bei ihm die Bewegung des Herzens nur aus vollkommener Klarheit hervorgehe, und dass die errungene Klarheit zugleich sein Herz ergreife [1]). Seine Überzeugungen sind der Schwerpunkt seines Daseins und das Kraftzentrum seines reichen Schaffenstriebes. Seine Überzeugungen sind seine Leidenschaften, auf welche er in jedem Augenblicke Dasein und Wohlsein wagt [2]). Seine Überzeugungen sind so innig mit seinem Selbst verwachsen, dass sie nicht selten kühn und herausfordernd, ja schroff, herrisch und gewaltsam dem Widerspruche gegenüber hervorbrechen. Das Wort des Petrus: „wir können es nicht lassen“ oder Luthers: „ich kann nicht anders“ klingt uns aus Fichtes Herzen und Thaten entgegen. —

Mit dieser geringeren Neigung zum spezifischen Gelehrtentume, aber mit dem umso mächtigeren Triebe nach sittlicher Vervollkommnung seiner selbst und der Welt, hebt sich Fichte von manchen seiner Vorgänger als auch Nachfolger in der Philosophie nicht wenig ab. Die Lebensart der rein theoretischen Geister, welche vom Schauplatz der Welt in ihre

1) Fichtes Leben, I, 331.
2) Bestimmung des Menschen, S. W. II. 169.

Welt des Denkens sich zurückziehen, ist nicht die seine. Die kontemplative Natur eines Heraklit, Plato, Descartes, Spinoza etc. ist seinem Wesen diametral entgegengesetzt. Es ist bekannt, dass er in seiner Jugend ein Anhänger Spinozas gewesen ist, und es ist zugleich charakteristisch, dass er die praktische Folge dieser Lehre, die deterministische Freiheitsleugnung hervorgehoben hat. Aber das thaten- und bestimmungslose Sein des spinozistischen Monismus genügt ihm nicht. Es vermag nicht die Widersprüche und Rätsel seines Herzens zu lösen und letztes Prinzip im Denken und Handeln zu sein. Leicht begreiflich ist es daher, wie sich ihm ein neues Sein erschliesst mit dem Studium der Kantischen Philosophie, besonders der Kritik der praktischen Vernunft, einer Philosophie, welche ihn über alle bisherigen Zweifel hinweghebt, welche Kopf und Herz in Übereinstimmung setzt, welche ihm eine edlere Moral in die Brust ergiesst, welche ihm Ruhe giebt vor seinem projektvollen Geiste, und welche seinen Lebensberuf für immer entscheidet [1]).

Neben jenen Denkern, welche in der Forschung allein die Seligkeit fanden, erscheint Fichte wie ein Reformator, ein Apostel, ein Missionar, der durch Beispiel, Lehre und Thaten Menschen bilden und veredeln will. Wie Sokrates unter den Athenern, wie Luther, so tritt er vor seine Zeit und seine Nation hin und redet zu ihr mit der Kraft seines lebendigen Wortes, „wie seit Luther nicht wieder zu ihr geredet worden war."

Der Geist einer solchen Persönlichkeit ist aber eins mit dem Geiste der Pädagogik und Menschenbildung. Fichtes Thatendrang nimmt ungesucht die pädagogische Richtung an. Sein ganzes Leben, Lehren und Wirken ist pädagogischer Natur, es ist gerichtet auf die Erfüllung der grossen Aufgabe der Menschen- und Menschheitserziehung. Sein moralischer Trieb modifiziert sich zum pädagogischen Triebe, und dieser führt ihn hinein in den Kreis erzieherischer Thätigkeit, die er ausgeübt hat, beginnend in den kleinsten Wirkungskreisen bis hinauf zu immer höheren Sphären mit grösseren Zielen.

Pädagogisch angelegt zeigt sich schon der Knabe in seiner

1) Fichtes Leben, I, 82, 101, 104, 107, 108, 111.

Neigung zum theologischen Berufe, welchem er im Innersten seines Herzens zugethan war. Es wird berichtet, dass er als Knabe von den Predigten seines Ortspfarrers Wagner ungewöhnlich ergriffen wurde, und dass er eine intensive Auffassungskraft für diese Predigten besessen habe, ein Umstand, welcher einen entscheidenden Wendepunkt in seinem Leben herbeiführen sollte. — Der pädagogische Trieb regt sich im Studenten Fichte, welcher die Theologie als Fakultätsstudium erwählt und der er mit Eifer sich hingiebt. — Pädagogische Thätigkeit entfaltet der Kandidat Fichte in seiner Stellung als Hauslehrer. Ist es auch mehr Not als Neigung, die ihn in diese Form pädagogischer Thätigkeit einführt, so hindert ihn dies keineswegs, die übernommene Aufgabe mit der seinem moralischen Bewusstsein eigenen Strenge und Gewissenhaftigkeit zu lösen. Er zerstört die Vorurteile und bricht den Starrsinn der Eltern seiner Zöglinge in Zürich, ja er legt ihnen jede Woche sein Tagebuch über ihre auffallendsten Erziehungsfehler vor [1]). Auch in den späteren Jahren seines Lebens in Berlin hat er besonders an seinem Sohne den Privatunterricht ausgeübt. Über die Art desselben hören wir folgendes Urteil von seinem Sohne: „Wir glauben ohne Vorliebe, nach bestem Ermessen es aussprechen zu dürfen, dass wir auch in dieser Weise ihn für einen der trefflichsten Lehrer halten, die wir kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Indem nämlich Gründlichkeit das stete Element seines Geistes war, indem er mit ganzer Kraft in dem jedesmaligen Gegenstande wirklich aufging und auch das Geringfügige dadurch vor ihm Ordnung und Leben gewann, wusste er auch unterrichtend im Kleinen wie im Grossen fast unwiderstehlich zur Aufmerksamkeit zu zwingen und mit sich fortzureissen. Dabei war er, der sonst keineswegs in allen Fällen Geduldige, so mild und hingebend, dass nicht nur Lust zur Sache, sondern verdoppelte Liebe zum Lehrer selbst erweckt wurde [2]).“

Wir haben hier ein schönes Zeugnis für seine pädagogischen Erfahrungen, sein methodisches Lehrgeschick und seine trefflichen Eigenschaften als Erzieher. — Pädagogischen Trieb

1) Fichtes Leben etc. I, 33.
2) Fichtes Leben etc. I, 428.

bekundet der Schriftsteller Fichte, denn alle seine Schriften sind getragen von der Idee der Menschenbildung. — Pädagogischen Trieb offenbart vor allen Dingen und in der fruchtbarsten Weise der akademische Lehrer Fichte. Hier sind wir an einem Wendepunkte wie in seinem Leben, so auch in seiner pädagogischen Wirksamkeit angekommen. Hier ist der Ort, wo er den Drang zum spekulativen Forschen und zu pädagogischer Einwirkung in ihrer Vereinigung am schönsten und reinsten bethätigen kann, der Ort, wo sein schaffensfreudiger Geist einen festen Mittelpunkt, ein klares, erhabenes Ziel findet, der Ort seiner eigentlichen beruflichen Thätigkeit. Lebensfähige Keime sollte er als Lehrer der akademischen Jugend in Kopf und Herz derselben streuen und so die Entwicklung reicher Früchte vorbereiten. Diese neue Aufgabe, von deren Würde und Ernst sein Herz vollkommen durchdrungen ist, sucht er nun in einem durchaus pädagogischen Sinne zu lösen. Dies führt ihn von elementar-pädagogischen Reflexionen auf das Gebiet der Universitätspädagogik, welche er in ernster, energischer und klar bewusster Weise vertreten hat. Dafür legen seine Pläne zur Organisation der Universitäten in Erlangen und Berlin, seine Gedanken von der Gründung philosophischer Schulen und Dozentenseminarien [1]), seine Lieblingsvorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten und die Einrichtung seines philosophischen Unterrichts an der Universtät beredtes Zeugnis ab.

In der akademischen Jugend sieht er einen wichtigen Faktor der Welt und des Menschengeschlechts; er erblickt in ihr die Grundlage für eine bessere Entwicklung der Zukunft, das Samenkorn aller künftigen Zeitalter; daher seine ernste Sorge für die rechte Pflege dieses Samenkorns! — Zunächst sucht er seine Zuhörer durch didaktische Mittel dem theoretischen Ziele des Universitätsunterrichts entgegenzuführen. Dasselbe erblickt er gegenüber der bloss passiven Rezeptivität in der Selbstthätigkeit und Selbständigkeit des Geistes, in der Weckung des intellektuellen Kraftgefühls [2]). Das zunächst liegende Mittel hierzu ist ihm der akademische Vortrag, welcher nicht durch

1) Deduzierter Plan etc., S. W. VIII, 115.

2) Zweite Einleitung etc. S. W. I, 507. — Wesen des Gelehrten, S. W. VI, 433.

prunkende Worte, wohl aber durch Fülle und Klarheit der Gedanken, durch Reichtum und Präzision des Ausdrucks sich auszeichnen, durch Ernst und Feuer gehoben sein und Lebendigkeit und Frische der Meditation atmen müsse. Durch ihn will er die Trägheit und Schlaffheit des Geistes verscheuchen, er will intensiv erregen und in den Zustand des Ergriffenseins versetzen. Wie ihm dies gelungen ist, können wir in mannigfachen Zeugnissen lesen [1]), und ebenso sind seine Schriften ein Beweis von seinem grossen Darstellungstalent und der gewaltigen Kraft seiner Rede.

Das Mittel des blossen Vortrags genügt ihm aber keineswegs zur Realisierung jenes Zieles. Er richtet Konversatorien ein, in welchen der zusammenhängende Vortrag in den Dialog sich verwandelt, und in welchen das Gehörte frei und selbstthätig dargestellt, innerlich verarbeitet und in eigenen schriftlichen Abhandlungen verwertet werden soll [2]). Mit diesen aus seinem methodischen Geiste stammenden Einrichtungen stand Fichte damals auf dem Gebiete des Universitätsunterrichts vereinzelt da [3]) und noch mehr mit der Forderung der pädagogischen Bildung der Gymnasiallehrer und Universitätsdozenten. Fichte dehnte die Theorie des Unterrichts bis auf die Universität aus, welche nach seiner Meinung eine Kunstschule des wissenschaftlichen Verstandesgebrauchs sein müsse [4]).

Wie aber dem Geiste und Charakter Fichtes das Theoretische stets nur als Vorbereitung zum Praktischen gilt, welches als die höchste Blüte aus jener Knospe sich entfalten soll, so fasst er die Universität nicht nur als Unterrichts-, sondern vielmehr als Erziehungsanstalt auf [5]). Die Wissenschaft soll ja weniger ein Objekt des Erkennens als vielmehr ein Läuterungs- und Veredelungsmittel der Wirklichkeit sein. „Sittliche Veredelung des ganzen Menschen ist letzter Zweck auch der Arbeit des Gelehrten“ [6]). Dieses Ideal will er vor allen Dingen der akademischen Jugend nahe bringen; er will unter ihr „eine

1) cf. Forbergs Kritik in: Fichtes Leben etc. I 218—222.
2) Deduzierter Plan etc., S. W. VIII 103—105.
3) ibid. 115.
4) ibid. 102; Nachgel. W. III, 278.
5) Deduz. Plan etc. VIII 118.
6) Bestimmung des Gelehrten, S. W. VI 332.

männlichere Denkungsart, ein stärkeres Gefühl für Erhabenheit und Würde, einen feurigeren Eifer, seine Bestimmung auf jede Gefahr zu erfüllen“ [1]) verbreiten.

Dieses ethische Ziel sucht er durch moralische Einwirkungen und durch sein Beispiel zu erreichen, denn „wir lehren nicht bloss durch Worte, wir lehren weit eindringender durch unser Beispiel, und jeder, der in der Gesellschaft lebt, ist ihr ein gutes Beispiel schuldig“ [2]). Darum hält er moralische Vorlesungen, in welchen er mit einer so tief empfundenen Wärme und hinreissenden Begeisterung die studierenden Jünglinge ermahnt, wie wohl selten ein akademischer Redner. Darum versucht er, das gesamte studentische Verbindungswesen, welches ihm in seinen damaligen Auswüchsen als ein Gift des sittlich gesunden Geistes erschien, vom pädagogisch-moralischen Standpunkte aus zu reformieren. Seine Zwecke sind über jedem Tadel erhaben, doch seine Mittel zeugen nicht immer von der nötigen praktischen Klugheit, ein Umstand, welcher ihm manche bittre Stunde in seinem Leben bereitet hat. Trotzdem aber ist er seinem Charakter nie untreu geworden, denn seine Grundsätze waren ihm das Höchste. —

So ist Fichte nicht nur als Elementarlehrer, sondern auch als Universitätsdozent ein Muster, und seine reformatorischen Bestrebungen auf dem Gebiete des akademischen Unterrichts verdienen heute noch eingesehen und beherzigt zu werden. — Umspannte Fichtes pädagogische Thätigkeit mit ihren höheren Zwecken einen immer grösseren Wirkungskreis, so sollte sie sich endlich in dem Plane einer Nationalerziehung auf die gesamte deutsche Nation ausdehnen. Das ist die letzte pädagogische Wirksamkeit seines Lebens und zugleich deren höchste und glänzendste Entfaltung, denn alle seine Bestrebungen auf dem Gebiete der Schul- und Universitätserziehung sind die

---

1) Bestimmung des Gelehrten, S. W. VI 334.

2) Bestimmung des Gelehrten, S. W. VI. 332. System der Sittenlehre, S. W. IV 317: „Die erste Regel für Verbreitung der Moralität wird sein: zeige deinen Mitmenschen achtungswerte Dinge, und kaum können wir ihnen etwas in dieser Richtung zweckmässigeres zeigen, als unsere eigene moralische Denkungsart und moralisches Betragen. Es folgt hieraus die Pflicht des guten Beispiels.“

Radien, welche in dem grossen Plane der Nationalerziehung ihren gemeinsamen Mittelpunkt finden.

Diese Ideale, nach deren Verwirklichung er mit der vollen Wucht seines Charakters, mit der Begeisterung seines Herzens, mit der Zähigkeit seiner Willensenergie unablässig strebt — diese Ideale nun sucht er vor allen Dingen ohne Unterlass in sich selber darzustellen und sie durch die gewissenhafteste Selbstbildung ihrer schönsten Verklärung entgegenzuführen, denn „niemand kann mit Glück an sittlicher Veredlung arbeiten, der nicht selbst ein guter Mensch ist“ [1]). — Fichtes ganze Lebenszeit ist eine stete Selbstprüfung und Selbstbildung gewesen. Sie erstreckt sich sowohl auf das Gebiet des Intellektuellen als auch des Moralischen. Was die erstere anlangt, so ist es bekannt, dass er den Inhalt seiner Vorträge stets von neuem skizzierte und nie eine Bearbeitung zweimal benutzte, um sich selbst zur grössten Klarheit durchzuringen. Darum entbehrt auch seine Philosophie einer steten und festen Terminologie. Sie ist nicht ein für allemal fertiges System, sondern das Ergebnis einer wachsenden Vertiefung und inneren Entwicklung [2]). In Berlin lernt er noch in seinen Mannesjahren die romanischen Sprachen von den Grundelementen an. Auch dem Geschichtsstudium giebt er sich mit Eifer hin; vornehmlich studiert er den Tacitus, aus dessen Schriften er seinen Geist erfrischt bei der Ausarbeitung der Reden an die deutsche Nation. — Besonders aber strebt er nach der grösstmöglichen sittlichen Vollkommenheit. Die Natur hatte einen starken Charakter in ihm angelegt. In der Schule des Lebens, unter so mannigfachen Entsagungen wurde er weiter entwickelt und in ihm jene Festigkeit und Selbständigkeit des Denkens und Thuns vorgebildet, die Fichtes Leben und Persönlichkeit so scharf kennzeichnen. Auch den letzten Rest der sinnlichen Triebe will er der Herrschaft der Vernunft unterstellen. Er schreibt hierüber seiner Braut: „Ich suche Herr über mich selbst zu werden und lege mir in dieser Absicht jetzt etwas auf, was ich nicht gern thue, versage mir jetzt etwas, was ich gern gehabt hätte, bloss darum, weil ich es gern gehabt hätte und kündige jeder aufkeimenden

1) Bestimmung des Gelehrten, S. W. VI. 332.
2) Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre, S. W. I 36.

Leidenschaft, sowie sie sich blicken lässt, den Krieg an[1])." Und wie sorgfältig giebt er sich, sogar schriftlich, Rechenschaft über seine Pflichten, über das Wesen und die Bedeutung seiner Aufgabe, über das „wie" ihrer Lösung, um dann mutig und freudig das Werk in Angriff zu nehmen. Möchte doch jedem Erzieher Fichte als Musterbild vorschweben! —

So steht Fichte vor unseren Augen als eine ungewöhnliche Persönlichkeit, als ein offener, starker und seltener Charakter. Sein Leben zeugt von der steten Einheit des Denkens und Thuns, von der Begeisterung für alles Gute, Wahre und Edle, von der Energie und Selbständigkeit des Geistes und Willens. Ja selbst die Unvollkommenheiten seines Charakters — und welcher Mensch wäre hiervon frei —, das Schroffe, das Gewaltsame, das unbeugsam Starre seines Geistes, das herrische Selbstgefühl, auch sie sind die Folgen jener ungewöhnlichen, urwüchsigen Kraft, die sowohl seine physische als auch seine geistige Natur belebte, und welche sein Freund Hufeland als Hypersthenie bezeichnete. So gilt voll und ganz Goethes Wort von ihm: „Er war eine der tüchtigsten Persönlichkeiten, welche man je gesehen"[2]).

Solche Geistes- und Charaktereigenschaften und besonders der präponderierende Drang geistig und sittlich veredelnd auf die Aussenwelt einzuwirken, lassen mit Recht auf eine pädagogisch angelegte Natur schliessen. Wir haben Fichte in seiner erzieherischen Wirksamkeit begleitet. Er hat sie ausgeübt beginnend in den einfachen Verhältnissen der Privaterziehung, fortschreitend zu einer glanzvollen Universitätserziehung und abschliessend mit dem Plane einer gesamten Nationalerziehung.

II. Die historischen Voraussetzungen der Fichteschen Pädagogik.

Das pädagogische Hauptverdienst Fichtes besteht in dem Postulat und dem Plane einer Nationalerziehung, welche alle Phasen der Erziehung umfassen und das sittlich-nationale Leben in allen seinen Erscheinungen regenerieren solle. Diese Geistes-

1) Fichtes Leben etc. I 84.
2) Goethes Werke XXXI, 31, 32, 153.

that ist unstreitig eine seiner grössten, kühnsten und bleibendsten Leistungen. Sie hat eine allgemeinere und tiefere Bedeutung und Wirkung nicht nur auf dem Gebiete der Erziehung, sondern vielmehr in der Gesamtentwicklung unserer Nation.

Wodurch fühlte sich nun Fichte zur Vollführung dieser kühnen und folgenreichen That angetrieben?; und woraus floss der ideale Schwung der Stimmung, von welcher seine begeisternden und markigen Reden getragen sind, in denen er jenen Plan der Nationalerziehung verkündet?

Die eine Quelle ist ohne Frage auch hier sein ungewöhnlicher und seltener Charakter. Doch zu ihm gesellt sich noch eine gewaltige objektive Macht als treue Bundesgenossin: das ist die Zeit mit ihren harten Erfahrungen. Sie entflammt Fichtes mächtigen Thatendrang noch um so mächtiger und entwickelt eigenartige Charakterzüge in ihm. —

Hier nun beweist sich Fichte als einen der edelsten deutschen Patrioten. Seine Gesinnungsfestigkeit und Charakterkraft ist gehoben und getragen von dem wärmsten Nationalgefühle. Fichte ist ein durchaus deutscher Mann. Herrscht in seiner Philosophie der deutsche Verstand, in der Religion das deutsche Gemüt, im Leben und Handeln die deutsche Energie, so beweist er in jenen trüben Zeiten der Erniedrigung die deutsche Vaterlandsliebe, Freimütigkeit und Aufopferungsfähigkeit. — Wie hätte auch eine Natur wie Fichte den grossen Bewegungen jener ersten Jahre unseres Jahrhunderts fern bleiben, wie den höchsten Fragen der Zeit und der Nation gegenüber sich gleichgültig verhalten können? Dazu waren viele Deutsche fähig, doch Fichte nicht. Ihn schützte sein lebhaft fühlendes Gemüt, sein zur prüfenden Umschau in der Zeit neigender Geist, sein eigenartiger Charakter.

Die innigen Beziehungen desselben zu allen intensiven Bewegungen im sozialen und politischen Leben sind offenbar und entsprechen ganz der Forderung in den „Grundzügen“ etc., dass ein Gelehrter Einsicht in das Wesen des eigenen Zeitalters besitzen müsse, um auf die Menschheit erziehend wirken zu können. Fichte ist darum wie selten einer von allen Ereignissen und Strömungen seiner Zeit lebhaft ergriffen worden und hat in hohem Grade Stellung zu ihnen genommen. Schon in seiner Jugend tritt er in die Reihe der Mitstreiter des Jahrhunderts

ein mit seinen zwei Schriften: „Zurückforderung der Denkfreiheit“ etc. und „Beiträge zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution“. Er erblickt in dieser das Morgenrot einer neuen Zeit nicht nur für Frankreich, sondern auch für unser deutsches Vaterland, in welchem noch so viele Mängel, Missbräuche und Vorurteile als veraltete Reste eines längst überwundenen Zeitalters herrschen.

Es ist nun leicht begreiflich, wie gewaltig die hohen Sturmeswogen im deutschen Vaterlande, beginnend mit dem Jahre 1806, sein Gemüt berühren und wie energisch sie seinen thatkräftigen Willen anspannen mussten. Seine Thätigkeit in dieser Zeit ist ganz der Ausdruck seines innersten Wesens. Er ist ja so sehr er selbst und wie aus einem Gusse, dass man auch hier in dem Charaktermenschen den Patrioten wiedererkennt. Seine moralischen Zwecke nehmen die Richtung auf das Nationale an, und seiner pädagogischen Neigung eröffnet sich ein nationaler Wirkungskreis. Die Wahrheit dieser Behauptungen wird sich uns darstellen, wenn wir seine Stellung zu jenen Zeitereignissen und die eigentümliche Kraft seines Wirkens näher ins Auge fassen.

Nach der Kriegserklärung Preussens an Napoleon erfasste alle Gemüter eine enthusiastische Begeisterung, welche den Gedanken an die Möglichkeit einer Niederlage nicht aufkommen liess. Der zu hoffende Sieg war für Fichte von der grössten Bedeutung. Mit ihm war nicht nur die Ehre und Freiheit des Vaterlandes verbunden, sondern an ihm hing auch die Hoffnung deutscher Kultur, ja die künftige Fortbildung der Menschheit. In diesen Entscheidungskampf will darum auch Fichte thatkräftig eingreifen. Am liebsten hätte er mit der Waffe in der Hand in den Reihen der Krieger gefochten. Doch hierüber sagt er in seinen „Reden an die deutschen Krieger“ (S. W. VII 509): „Muss er (Fichte) sich begnügen zu reden, kann er nicht neben euch mitstreiten in euren Reihen, ... so ist dies lediglich die Schuld seines Zeitalters, das den Beruf des Gelehrten von dem des Kriegers abgetrennt hat . . . . Aber er fühlt, dass wenn er die Waffen zu führen gelernt hätte, er an Mut keinem nachstehen würde. . . . . Er möchte lieber zur That schreiten als zum Worte. Jetzt aber, da er nur reden kann, wünscht er Schwerter und Blitze zu reden.“ Er wünscht die

Armee begleiten zu können, um in der Nähe des Hauptquartiers die Armeeführer durch Wort und Schrift zur rechten Begeisterung, zu tiefem Ernst und andauerndem Mute anfeuern zu können. Doch der König liess ihm für sein Anerbieten danken, weil er erst mit seinen Heeren durch Thaten sprechen müsse. — Das Schicksal wollte es anders. Nach der unglücklichen Schlacht von Jena teilt Fichte sein Los mit dem des Vaterlandes. Er verlässt Haus und Familie, um nicht, wie er seiner Gemahlin schreibt, den Nacken unter das Joch des Treibers zu beugen, und freut sich, dass ihm nicht wie Humboldt und Müller die schmachvolle Ehre zuteil geworden sei, von Napoleon empfangen zu werden[1]). — Durch die Schlaffheit, Gesinnungslosigkeit und „viehische Dummheit" der preussischen Heerführer wurde das Schicksal des Vaterlandes immer düsterer. Fichtes Herz war von tiefem Schmerze erfüllt; aber doch ist er weit entfernt in dieser herrschenden Verwirrung und Aufregung sich stummer Resignation in die Arme zu werfen und sich mit dem kindischen Troste der Feigen zu trösten[2]), dass das Unglück göttliche Schickung sei. Vielmehr spannt er sein ganzes Denken und Wollen zu erneuter mannhafter Thätigkeit an, um Mittel zur Rettung des Vaterlandes zu entdecken. Und das einzige Mittel erblickt er ausschliesslich in einer besseren Erziehung. Den Plan derselben, welchen er später in seinen Reden an die deutsche Nation verkündete, fasst er auf der Flucht, in Königsberg. Seiner Gemahlin schreibt er[3]): „Kannst Du Pestalozzis: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt", bekommen, so lies es ja! Ich studiere jetzt das Erziehungssystem dieses Mannes und finde darin das wahre Heilmittel für die kranke Menschheit, sowie auch das einzige Mittel, dieselbe zum Verstehen der Wissenschaftslehre tauglich zu machen." Doch die weitere Verwirrung des Krieges verhinderte, dass der Keim zu den „Reden" Gestalt gewinnen konnte. Fichte floh nach Kopenhagen. Bald kam der Friede, doch der schimpflichste und härteste, den Preussen jemals geschlossen hat, der Friede von Tilsit. Damals schrieb Fichte schweren Herzens an seine

1) Fichtes Leben etc. I. 382.
2) Staatslehre, S. W. IV, 416.
3) Fichtes Leben I, 389.

Gemahlin[1]): „Der gegenwärtigen Welt und dem Bürgertum hinieden abzusterben, habe ich schon früher mich entschlossen. Gottes Wege waren diesmal nicht die unseren; ich glaubte, die deutsche Nation müsse erhalten werden, aber siehe, sie ist ausgelöscht.“ — Nach dem Tilsiter Frieden kehrt Fichte wieder nach Berlin zurück, und nun nimmt er den regsten Anteil an dem Werke der inneren Erhebung nach jener Zeit der tiefsten Schmach. Es beginnt die Einsicht in die Wurzel des Übels und mit ihr die Einsicht in die Möglichkeit der Rettung zu dämmern. Mit dem Staatsmann Stein und dem Strategen Scharnhorst leuchtet der „Philosoph des Thuns“, Fichte, voran. Seine Arbeitskraft ist gerichtet auf die Erzeugung einer sittlich-nationalen Wiedergeburt durch eine neue Erziehung, eine Nationalerziehung. Mit welch andauerndem pädagogischen Eifer er an seinem Vaterlande arbeitet, erhellt daraus, dass er innerhalb einer Woche seinen deduzierten Plan etc. verfasst und bereits im Winter 1807 8 seine Reden an die deutsche Nation hält und veröffentlicht. Sein gewaltiger und erschütternder Mahnruf erscholl in diesen Reden zu einer Zeit, wo noch die Stadt von den Feinden besetzt war und seine Stimme oftmals von französischen Trommeln übertäubt wurde. Mehrmals ging sogar das Gerücht in der Stadt, Fichte sei von den Franzosen ergriffen und abgeführt worden. Die persönliche Gefahr bei seinem Unternehmen verhehlte er sich keineswegs. In seiner aufrichtigen, Gründe und Gegengründe genau abwägenden Selbstprüfung schrieb er damals[2]): „Der einzige Entscheidungsgrund ist, kannst du hoffen, dass dadurch ein grösseres Gut bewirkt werde als die Gefahr ist? Das Gute ist Begeisterung, Erhebung; meine persönliche Gefahr komme gar nicht in Anschlag, sondern sie könnte vielmehr höchst vorteilhaft wirken. Meine Familie aber und mein Sohn würden des Beistandes der Nation, der letztere des Vorteils, einen Märtyrer zum Vater zu haben, nicht entbehren. Es wäre dies das beste Los. Besser könnte ich mein Leben nicht anwenden.“ Und an Beyme schrieb er: „Ich weiss, dass ebenso wie Palm ein Blei mich treffen kann. Aber dies ist es nicht, was ich fürchte, und für den

1) Fichtes Leben etc. I, 379.
2) ibid. 420.

Zweck, den ich habe, würde ich auch gern sterben“[1]). Es ist die sein hoher Beweis für die begeisternde Macht seiner national-sittlichen Ideen, für die Reinheit seiner todesverachtenden Vaterlandsliebe. — Mit der Tiefe seines Ernstes und der überzeugenden Kraft der Wahrheit zeigt er nun in den „Reden“ seiner Nation die schmachvolle Erniedrigung, aber auch die Möglichkeit und Notwendigkeit ihrer Wiedergeburt. In freimütiger Weise schildert er die Zersplitternng des deutschen Volkes und fordert die Einigung desselben, „denn nur allein bei der Einigkeit der Deutschen unter sich selber sei das allgemeine Heil zu finden“. Deutscher Charakter und deutscher Geist soll das Ganze durchdringen. „Wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies sein sollten, Deutsche. Wir sollen unsern Geist nicht unterwerfen: so müssen wir eben vor allen Dingen einen Geist uns anschaffen, einen festen und gewissen Geist. . . . Wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unsern übrigen Denken und Handeln zur festen Richtschnur dienen; Leben und Denken muss bei uns aus einem Stücke sein, und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes. . . . . Wir müssen uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend“ (XII. Rede, 238). In der Charakter- und Gedankenlosigkeit findet er die Hauptschwäche des Zeitalters und den Grund der Ausländerei der Deutschen in Wort und Sitte, welche er mit Recht geisselt. Er warnt vor der Erniedrigung unserer selbst durch Schmeicheleien vor dem fremden Sieger und bemerkt mit vollkommener Berechtigung: „Ein Teil von uns hat schon früher sich sattsam verächtlich, lächerlich und ekelhaft gemacht, indem sie den vaterländischen Gewalthabern bei jeder Gelegenheit groben Weihrauch darbrachten und weder Vernunft, noch Anstand, gute Sitte und Geschmack verschonten, wo sie glaubten, eine Schmeichelrede anbringen zu können“, (XIII. R. 262) dagegen: „Lasst uns auf der Hut sein gegen diese Ueberraschung der Süssigkeit des Dienens, denn diese raubt sogar unsern Nachkommen die Hoffnung künftiger Befreiung. Wird unser äusseres Wirken in hemmende Fesseln geschlagen, lasst uns desto kühner unsern

1) Fichtes Leben etc. I, 421.

Geist erheben zum Gedanken der Freiheit, zum Leben in diesem Gedanken zum Wünschen und Begehren nur dieses einigen“ (XII. R. 238) . . . . „Besiegt sind wir, ob wir nun zugleich auch verachtet und mit Recht verachtet sein sollen, ob wir zu allem anderen Verluste auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird noch immer von uns abhängen. Der Kampf mit den Waffen ist beschlossen; es erhebt sich, so wir es wollen, der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten, des Charakters;“ denn „nicht die Gewalt der Arme, noch die Tüchtigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft“. . . . Lasst uns unsere Niederlage als das heilsamste Ereignis für uns selbst und sie, die uns überwanden, als unsere grössten Wohlthäter segnen“ (Reden: XIII, 257, VIII, 193). —

Mit diesen Forderungen der Mannhaftigkeit und Charakterfestigkeit verbindet nun Fichte den zuversichtlichen Glauben an eine neue Zukunft und durch diese den Glauben an den Fortschritt der Menschheit. Schon seine erste Rede schliesst er mit folgenden zuversichtlichen und poetischen Worten: „Nach allem ist der allgemeine Zweck dieser Reden, Mut und Hoffnung zu bringen in die Zerschlagenen, Freude zu verkündigen in die tiefe Trauer, über die Stunde der grössten Bedrängniss leicht und sanft hinüberzuleiten..... Auch die Morgenröte der neuen Welt ist schon angebrochen und vergoldet schon die Spitzen der Berge, und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröte fassen und sie verdichten zu einem Spiegel, in welchem die trostlose Zeit sich erblicke, damit sie glaube, dass sie noch da ist, und in ihm ihr wahrer Kern sich ihr darstelle.“ Und am Ende der dritten Rede heisst es: „Lasset immer die Bestandteile unseres höheren geistigen Lebens ebenso ausgedorret und eben darum auch die Bande unserer Nationaleinheit eben so zerrissen und in wilder Unordnung durcheinander zerstreut herumliegen, wie die Totengebeine des Sehers (am Wasser Chebar); lasset unter Stürmen, Regengüssen und sengendem Sonnenscheine mehrerer Jahrhunderte dieselben gebleicht und ausgedorret haben; — der belebende Odem der Geisterwelt hat noch nicht aufgehört zu wehen. Er wird auch unseres Nationalkörpers erstorbene Gebeine ergreifen und sie an einander fügen, dass sie herrlich dastehen in neuem und verklärtem

Leben.“ — Diese herrlichen und erhebenden Hoffnungen können aber nur unter der Bedingung erfüllt werden, dass die deutsche Nation seiner ernsten Mahnung Gehör gebe und den festen Entschluss fasse zur Umkehr von der Dumpfheit und Achtlosigkeit. „Gehet nur diesmal nicht von der Stelle, ohne einen festen Entschluss gefasst zu haben. Saget nicht, lass uns noch ein wenig ruhen, noch ein wenig schlafen und träumen, bis etwa die Besserung von selber komme. Sie wird niemals von selbst kommen“ (XIV. R. 266). Diesen Entschluss zu fassen, beschwört er nun in seiner Schlussrede im höchsten Schwunge der Begeisterung alle Glieder der deutschen Nation. Er beschwört die Jünglinge, die Kunst des Denkens und die Festigkeit des Charakters sich zu eigen zu machen. Er beschwört die Alten, die Entwicklungskeime der neuen Zeit nicht zu zerstören. Er beschwört die Geschäftsmänner, für das abgezogene Denken und die Wissenschaft mehr Achtung und Interesse zu bethätigen als bisher. Er beschwört die Denker, Gelehrten, Schriftsteller und die noch dieses Namens wert sind, dass sie die Welt des Denkens besser mit der realen Welt verknüpfen sollen. Er beschwört die Fürsten Deutschlands, sich nicht verächtlichen Schmeichlern in die Hände zu werfen und an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten. Mit seinem Mahnrufe lässt er dann sich mischen die Stimmen der Ahnen aus der grauen Vorwelt, die Stimmen der späteren Vorfahren, die Stimmen der noch ungebornen Nachkommen, die Stimmen des Auslandes, aller Zeitalter, aller Weisen und Guten, ja sogar die Stimme der göttlichen Vorsehung. Sie alle beschwören das deutsche Volk sich zu erhalten für den allgemeinen Fortschritt der Menschheit. Denn wenn es versinkt, so versinkt die ganze Menschheit ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung; wenn es sich aber ermannt, so wird diese Nation zur Wiedergebärerin und Wiederherstellerin der Welt.

Das sind Fichtes „Reden“, aus welchen wir darum mehrere Stellen herausgehoben haben, damit aus seinen eigenen Worten seine eigenartige Persönlichkeit in ihrer höchsten patriotischen Begeisterung und in ihrer national-politischen Bedeutung umso klarer hervortrete. Diese Reden vergleichbar den Philippischen Reden des Demosthenes sind und bleiben ein ehernes Monument seines todesverachtenden Mutes, seiner

glühenden Vaterlandsliebe, seiner charaktervollen Gesinnung, seines erhabenen Idealismus, und sie werden in der Entwicklung unserer Nation stets als eine selten dastehende, heroische Gedankenthat ihre hohe Stellung behaupten, nicht nur als Worte ihrer Zeit, sondern als eine stete Mahnung auch für kommende Geschlechter.

Es war Fichte vergönnt, die Erfüllung der Hoffnungen auf Deutschlands Wiedergeburt wenigstens in ihren Anfängen noch zu erleben. Der russische Feldzug war der Vorläufer der grossen Befreiungskämpfe. Man warnte Fichte vor dem Anrücken der Franzosen und riet ihm zur Flucht. Hierfür aber hatte sein mutiger Geist nur eine Antwort[1]): „Sein Leben gehöre der Wissensehaft und dem Vaterlande; beiden könne seine Flucht nichts nützen, wohl aber sein ruhiges Bleiben und sein getreues Arbeiten in der ihm angewiesenen Sphäre. So möge ihn jedes Schicksal treffen!“ — Mit Yorks kühner, patriotischer That wurde das Zeichen zu Preussens allgemeiner Erhebung gegeben; und es beginnen nun die grossen Freiheitskämpfe, welche mit der Entscheidung für die deutsche Sache enden. Fichte verfolgt mit der höchsten Spannkraft das geheimnissvolle Brausen des entfesselten Sturmes. Seine Zuhörer entlässt er am 19. Februar 1813 mit einer Rede[2]), in welcher er sie zu entflammen sucht, an einem Kampfe teilzunehmen, der einen Kampf für die Interessen der Menschheit bedeute. Noch einmal richtet er das auch diesmal vergebliche Gesuch an den König, als Feldredner die Freiheitskämpfer begleiten zu dürfen, um „die Kriegführer in Gott einzutauchen“. Nach der Einführung des Landsturmes nimmt er an dessen Übungen teil und hofft sogar, dass man ihn im Ernste der Schlacht benutzen werde. Doch die Gelegenheit hierzu findet er nicht. Um so eifriger wirkt er nun als akademischer Lehrer. Im Sommersemester 1813 liesst er: „Über den Begriff des wahrhaften Krieges“. (S. W. IV, 401.) In diesen Vorlesungen will er über die Bedeutung der Gegenwart belehren, die Vaterlandsliebe entflammen, zur Einigung der deutschen Stämme ermahnen. Er entwickelt die Bedingungen für die Rechtmässig-

1) Fichtes Leben etc. I, 438.
2) cf. S. W. IV, 601.

keit eines Krieges [1]) und zeigt, dass sie in dem gegenwärtigen Kriege alle erfüllt seien. Darum ist dieser Krieg ein eigentlicher Krieg, nicht der Herrscherfamilien, sondern des Volkes, und darum ist jedem für seine Person und ohne Stellenvertretung aufgegeben der Kampf auf Leben und Tod.

Seine kraftvolle und ganze Hingabe an die gemeinsamen Ideen des Vaterlandes und der Menschheit, welche er stets höher geachtet als die Pflichten gegen sich und die Seinen, sollte der noch in vollster Manneskraft stehende Patriot bald mit dem Leben bezahlen. Seine edle Gattin hatte sich durch die aufopfernde Pflege der Verwundeten ein schweres Nervenleiden zugezogen. Sie genass wohl von demselben, doch die Krankheit übertrug sich auf Fichte. Schon am 11. Tage nach den ersten Krankheitsanzeichen war er eine Beute des Todes. Sein Grabdenkmal trägt die schönen und seine pädagogische Lebensbedeutung hervorhebenden Worte; „Die Lehrer werden leuchten“ etc. (Dan. 12, 3.)

Überschauen wir jetzt das Ganze, so tritt uns hier die edle, charaktervolle Persönlichkeit Fichtes in ihrer Reinheit patriotischer Gesinnung und in ihrer energischen Thatkraft entgegen. Sein Herz ist von dem wahren Patriotismus bewegt, der die echte Liebe zu seiner Nation verbindet mit dem Streben nach der Erfüllung der höchsten Zwecke der Menschheit [2]). Diese wahre und höchste Vaterlandsliebe bekundet sein Leben und Thun in jedem Schritte. Mit welchem Freimute hat er gekämpft nach aussen gegen die Eroberungssucht der Feinde, gegen die Vernichtung unserer heiligen Ehre und unserer Freiheit, und wie hat er in der kraftvollsten Weise darnach gestrebt, seinen Mitbürgern die geistigen Waffen sittlich-nationaler Gesinnung, Stärke und Energie in die Hand zu drücken! — Wie hat er gerungen nach innen für die Einheit und ungehemmte Entwicklung unseres deutschen Vaterlandes, für die Aufhebung aller Parteiinteressen und Sonderrechte der Regierungen und der bevorzugten Stände; wie gestritten für die Durchführung vernünftiger, auf das Urrecht der menschlichen Persönlichkeit gegründeter Principien in Staat, Kirche

1) cf. S. W. IV, 412.
2) cf. Padriotische Dialoge, Nachgel. W. III, 233.

und sozialem Leben. — Sein Name klingt darum als einer der ersten unter den edlen deutschen Patrioten. Er ist unzertrennlich mit dem Nationalbewusstsein unseres Volkes verwachsen, und die Feier seines 100. Geburtstages war nicht nur ein akademisches, sondern ein allgemeines deutsches Volksfest.

Mit dieser politisch-nationalen Bedeutung Fichtes hängt nun seine pädagogisch-nationale Grösse eng zusammen. Er hat seinem Volke die politisch-nationale Wiedergeburt als mittelbaren Zweck vor Augen gestellt. Derselbe ist aber nur erreichbar, wenn er ruht auf den unmittelbaren und notwendigen Grundlagen sittlicher Freiheit und Vollkommenheit. Der nationale Zweck involviert also den letzten Endzweck des Individuums und der Menschheit. — Diese Ziele können aber nur realisiert werden durch eine neue Erziehung, und den Plan derselben legt er dem deutschen Volke vor.

In diesen beiden Grundvoraussetzungen der Fichteschen Pädagogik, nämlich in seiner Geistes- und Charaktereigenthümlichkeit und in dem Einflusse seiner Zeit, wurzelt nun auch seine Philosophie, so dass sie als ein Bedingtes nicht im letzten Grunde bedingend für die Pädagogik sein kann. Trotzdem aber ist sie der grössere Kreis, welcher von dem gemeinsamen Centrum aus die Pädagogik umschliesst. Sie enthält die grundlegenden theoretischen und praktischen Principien, welche in seiner Pädagogik nur übersetzt, angewendet, modifiziert werden. Ist sie darum nicht in letzter Hinsicht, so aber doch in der allernächsten und mannigfaltigsten Weise bedingend für seine Pädagogik.

Unsere Aufgabe soll jetzt die Darstellung der Fichteschen Pädagogik sein, um dann zuletzt nachzuweisen, wie sie als das Besondere im Allgemeinen seiner Philosophie wurzelt.

Zweiter Hauptteil.

Darstellung der Fichteschen Ideen über Volksschulpädagogik.

Diese Darstellung stützen wir vornehmlich auf seine Reden an die deutsche Nation und ordnen die in den übrigen Werken enthaltenen pädagogischen Gedanken in diesen Mittelpunkt der Betrachtung ein. Die Berechtigung zu dieser Art der Behandlung erblicken wir besonders in folgenden Gründen: Zum ersten hat Fichte in dieser Schrift seinen Plan zur höchsten und umfassendsten Form der Erziehung, zur Nationalerziehung, niedergelegt. Damit hängt zum zweiten zusammen, dass hier vorwiegend die Volkserziehung, wie sie eben die Volksschule vermittelt, ins Auge gefasst wird und zwar in der eingehendsten Weise. Zum dritten gehört diese Schrift einer späteren Lebensperiode Fichtes an, so dass die höhere Entwickelung und Gereiftheit des Geistes ihr zugute kommen und manche pädagogische Erfahrung verwertet werden konnte.

Noch sei bemerkt, dass in dieser Darstellung nach grösstmöglichem Anschlusse an Fichtes Ausdrucksweise gestrebt wird.

I. Notwendigkeit einer neuen Erziehung [1]).

Fichtes „Reden an die deutsche Nation" sind eine Fortsetzung der Vorlesungen über die „Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters." In den letzteren hatte er eine Deutung seiner Zeit

1) Die Notwendigkeit der Erziehung vom Standpunkte der Rechtslehre: S. W. III, 358 und folg., vom Standp. der Staatslehre: S. W. IV, 583, der Sittenlehre: IV, 333.

unternommen, eine synthetische Ableitung der Grundzüge seines Zeitalters aus dem Grundbegriffe desselben. Da nun ein bestimmtes Zeitalter ein Stadium in der Entwicklung der gesamten Menschheit sein muss, so sind zuvor erst alle Epochen der Weltzeit festzustellen. Deren giebt es fünf, nämlich die Epoche der Unschuld, der anhebenden Sünde, der vollendeten Sündhaftigkeit, der anhebenden Rechtfertigung und der vollendeten Rechtfertigung und Heiligung[1]). Unser Zeitalter ist das der dritten Epoche, da „die Person nichts denkt, denn sich selber, nichts liebt, denn sich selber und in Beziehung auf sich selber, und ihr ganzes Leben lediglich an ihr persönliches Wohlsein setzt", anstatt, „dass sie in der Gattung sich vergesse, ihr Leben an das Leben des Ganzen, an die Ideen setze und ihnen sich aufopfere[2])". Unser Zeitalter ist das der ausgeprägten Selbstsucht und somit das der vollendeten Sündhaftigkeit. Diese Selbstsucht, welche die Wurzel aller anderen Verderbtheit ist, hat sich in kurzer Zeit bis zu ihrem höchsten Grade entwickelt. Sie hat nicht nur die Gesamtheit der Regierten ergriffen, sondern sich auch der Regierenden bemächtigt und ist deren alleiniger Lebenstrieb geworden. Die Frucht dieses Zeitalters liegt vor uns: die Tiefe und Grösse unseres Elendes. Es ist uns, die wir keinen anderen Zweck als nur uns selbst setzen wollten, ein anderer Zweck durch eine fremde Gewalt aufgedrungen worden. Wir haben unser Selbst und damit das Vermögen verloren, selbständig unsere Zwecke zu setzen; wir sind die Beute eines fremden Eroberers geworden. — Aber die höchste Entwicklung der Selbstsucht bedeutet zugleich ihre gänzliche Vernichtung durch sich selbst. So ist diese Epoche der Weltzeit abgelaufen, und es erhebt sich das neue Zeitalter der beginnenden Rechtfertigung. — Unser Unglück ist unser eigenes Werk, unsere Erhebung kann darum auch nur unsere eigenste That sein. Unser Selbst haben wir zugrunde gerichtet, ein neues Selbst müssen wir aus uns erzeugen. Zu diesem Zwecke müssen wir eine klare Einsicht in das innerste Wesen des Übels erlangen. Diese Einsicht gewährt uns zugleich einen Einblick in den innersten Grund unserer Rettung. Ist nämlich

1) cf. Grundzüge etc., S. W. VII, 11.
2) Grundzüge etc., S. W. VII, 35.

das gegenwärtige Unglück die notwendige Folge der moralischen Verderbtheit unseres gesamten Nationalkörpers, so kann die gesunkene Nation auch nur durch eine sittliche Wiedergeburt ihrer selbst zu neuem Leben erstehen und erstarken, eine Wiedergeburt, welche nicht durch äussere Mittel zu erreichen ist, sondern die unser eigenstes, in der Tiefe unseres Inneren begründetes Werk an uns selber sein muss. Kein Mensch und kein Gott und keines vor allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereignissen kann uns helfen. Die ganze Nation muss neu geschaffen und in ein neues Leben eingetaucht werden.

Das einzige Mittel zur Erneuerung und Bildung des gesamten Volkes von innen heraus ist aber die Erziehung, eine Erziehung, welche auf den Zweck der sittlichen Wiedergeburt abzielen und den ganzen Menschen und die ganze Nation ergreifen muss, eine sittliche Nationalerziehung. — Die politisch-nationale Wiedergeburt des Vaterlandes hat somit zu ihrer letzten und unmittelbaren Voraussetzung die sittliche Wiedergeburt des Einzelnen und des ganzen Volkes, also die Erfüllung des letzten Zweckes des menschlichen Daseins. Keine nationale Wiedergeburt ohne sittliche Wiedergeburt, und keine sittliche Wiedergeburt ohne eine durchgreifende, den ganzen Menschen und das ganze Volk umfassende Erziehung.

II. Fähigkeit der Deutschen, die neue Erziehungsaufgabe zu erfassen.

Die notwendige neue Volkserziehung kann von keinem anderen Volke ausgehen und zunächst auf kein anderes Volk angewendet werden, als von Deutschen auf Deutsche. — Doch ist die Natur der deutschen Nation wirklich ein solcher Quellpunkt sittlicher Erneuerung ihrer selbst und durch sie mittelbar der Menschheit? Entspricht den grossen Aufgaben des Zeitalters auch die Fähigkeit des zu ihrer Lösung berufenen Volkes?

Fichte erblickt das Vermögen der Erneuerung in dem Grundzuge deutschen Wesens und Geistes, nämlich in der Ursprünglichkeit und Ureigentümlichkeit deutscher Lebens- und Geistesart. Das deutsche Volk gilt ihm als das einzige ursprüngliche Volk der Gegenwart. Das Kennzeichen eines Ur-

volkes ist eine unabgeleitete, unvermischte, aus dem wirklichen Leben sich stetig fortentwickelnde Ursprache. Der sicherste und deutlichste Erkenntnisgrund einer solchen Ursprache ist die Fähigkeit einer lebendigen Zusammenfassung von Sinnlichem und Unsinnlichem. Wie im Leben, so entwickelt sich auch in der Sprache die Bezeichnung der sinnlichen Gegenstände eher als der Ausdruck des Übersinnlichen. Der letztere wird von der Benennung sinnlicher Dinge hergenommen und hat darum eine übertragene, sinnbildliche, dadurch aber klar bestimmte Bedeutung; er erscheint als ein unsinnlicher Inhalt, gehüllt in eine lebendige, konkrete Form. Diese fehlt den nicht ursprünglichen Sprachen; sie haben für ihre allgemeinen Begriffe ebenso abstrakte, tote und darum vieldeutige sprachliche Ausdrücke. — Da ferner jede Sprache nicht ein Produkt menschlicher Willkür ist, sondern sie als unmittelbare Naturkraft aus dem verständigen Leben ausbricht, so hat die Ursprache, welche ohne Abbruch nach diesem Gesetz sich fortentwickelt, auch die Kraft, unmittelbar einzugreifen in das Leben und dasselbe anzuregen. Wie die unmittelbar gegenwärtigen Dinge den Menschen bewegen, so müssen auch die Worte einer solchen Sprache den bewegen, der sie versteht; denn auch sie sind Dinge, welche wirkliche, innerlich erlebte Anschauungen in völlig deutlicher Weise ausdrücken. Und die gilt sowohl im Sinnlichen als im Übersinnlichen. — Ganz das Gegenteil herrscht in den neulateinischen Sprachen. Obwohl sie auf der Oberfläche durch den Wind des Lebens bewegt werden und so den Schein des Lebens von sich geben mögen, so haben sie doch tiefer einen toten Bestandteil; ihr Verhältnis zur deutschen Sprache ist darum das Verhältnis wie Tod zum Leben. — In der Sprache nun erschliessen sich die Gedanken, die Strebungen, die geheimsten Regungen des menschlichen Gemütes; in der Sprache wird die gesamte Menschenmenge, welche sie spricht, zu einem gemeinsamen Verstande verknüpft; welch' unermessliche Vorzüge muss da die Beschaffenheit der Ursprache dem deutschen Volke vor jeder anderen Nation gewähren, welche nicht im Besitze einer Ursprache ist! Darum kann der Deutsche den Ausländer immerfort übersehen und ihn sogar besser verstehen als dieser sich selbst; nur der Deutsche kann den Ausländer übersetzen, das

Deutsche ist unübersetzbar. Darum ist nur in einer lebendigen Sprache eine lebendige Geistesbildung möglich, welche das wirkliche Leben bis in die innersten Wurzeln ergreift und bis in die äussersten Erscheinungsformen durchdringt. Darum ist nur in einer lebendigen Sprache das ganze Volk bildsam; nur hier ist der fruchtbare Boden für die wahre Philosophie und Dichtung, welche die beiden Hauptzweige der geistigen Bildung eines Volkes sind. Nur das Volk der Ursprache vereinigt Geist und Gemüt zu einem recht eigentlichen Ernst, die anderen treiben nur ein genialisches Spiel mit ihrem Geiste. Nur die Deutschen haben daher redlichen Fleiss, die anderen leben im Geleit der glücklichen Natur. Der ausländische Geist wird sein ein lieblicher Sylphe, der mit leichtem Fluge dahinschwebt, oder eine Biene, die aus den Blumen nur den Honig saugt; „der deutsche Geist aber ist ein Adler, der mit Gewalt seinen gewichtigen Leib emporreisst und mit starkem und vielgeübtem Flügel viel Luft unter sich bringt, um sich näher zu heben der Sonne, deren Anschauung ihn entzückt."

Sollte das Ausland jemals darauf ausgehen, diesen Geist zu vernichten, so würde dasselbe, wenn ihm dieser Vorsatz gelänge, für sich selbst die letzte Ader zerschneiden, durch die es bisher noch zusammenhing mit der Natur und dem Leben, und es würde gänzlich anheimfallen dem geistigen Tode. Die Welt der Zukunft wird und muss darum dem Geiste des deutschen Urvolkes gehören. — Diese Grundzüge deutschen Wesens sucht nun Fichte a posteriori in der Geschichte darzulegen und zwar besonders an der Reformation. Diese letzte und in gewissem Sinne vollendete Weltthat der Reformation ist und konnte nichts anderes sein als ein lebendiges Erzeugnis deutschen Ernstes, deutschen Gemütes, deutscher Begeisterung und Furchtlosigkeit. — Fichte deutet ferner an, wie auf den Gebieten der Philosophie, der Kunst, Religion und Politik das Ausland wohl anregt, den Schritt zu thun, der Deutsche ihn aber wirklich thut. Das Verhältnis des ausländischen Geistes zum deutschen ist das Verhältnis von Aufgabe und Lösung, Verheissung und Erfüllung. Dabei ist in Deutschland allein die Bildung vom Volke ausgegangen, denn die Macht der Städte und die Bildung ihrer freien Bürger bezeichnen die Blütezeit deutscher Geschichte. — Fichte ist bemüht, die Ursprünglich-

keit und Deutschheit unserer Nation noch tiefer zu erfassen, und er thut das mit einer Kühnheit, welche in allem Undeutschen Todes und Leeres erblickt. Das Ausland glaubt an ein festes, beharrliches Sein, welches in sich gefesselt und an sein Wesen gebunden ist, sodass es sich nicht zum Leben aufzuschwingen vermag. Wo diese Betrachtungsart in Deutschland sich findet, da herrscht undeutsches Wesen und Ausländerei. „Was an Stillstand, Rückgang und Zirkeltanz glaubt, oder gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, dieses, wo es auch geboren sei und welche Sprache es rede, ist undeutsch und fremd für uns.“ Dagegen: „was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei und welche Sprache es rede, ist unseren Geschlechts, es gehört uns an, . . . es sind ursprüngliche Menschen, und wenn sie als ein Volk betrachtet werden, ein Urvolk, das Volk schlechtweg, Deutsche.“ — Den Höhepunkt seines kühnen, nationalen Idealismus ersteigt Fichte in der begeisterten Darlegung, dass nur die Deutschen ein von wahrer Vaterlandsliebe beseeltes Volk [1]), ein Volk in der höheren Bedeutung des Wortes bilden könnten. Die wahre Vaterlandsliebe ist in ihrer Wurzel eins mit der Religion. Wohl vermag letztere durch ihren Glauben an den Himmel schon im Leben gänzlich über die Erde und alle Zeit, über den Staat, das irdische Vaterland, und die Nation hinwegzuversetzen, doch dies ist eine seltene Ausnahme und nicht die Regel des Weltganges. Der natürliche Trieb des Menschen ist vielmehr der: „den Himmel schon auf dieser Erde zu finden und ewig Dauerndes zu verflössen in sein irdisches Tagewerk, das Unvergängliche im Zeitlichen selbst zu pflanzen und zu erziehen“. — „Welcher Edeldenkende will nicht durch Thun oder Denken ein Samenkorn streuen zu unendlicher, immerfortgehender Vervollkommnung seines Geschlechts“ und „was könnte es sein, das dieser Aufforderung und diesem Glauben des Edlen an die Ewigkeit und Unvergänglichkeit seines Werkes die Gewähr zu leisten vermöchte?“ Offenbar nur eine Ordnung der Dinge, die er für selbst ewig und für fähig, Ewiges in sich aufzunehmen, an-

1) cf. Nachgel. W. III, 234.

zuerkennen vermöchte. Eine solche Ordnung ist aber nur das Volk, aus welchem er mit all seinem Denken und Thun und mit seinem Glauben an die Ewigkeit desselben hervorgegangen ist. Ein Volk in der höheren Bedeutung des Wortes ist nun das Ganze der in Gesellschaft miteinander fortlebenden und aus sich selbst immerfort natürlich und geistig erzeugenden Menschen, das insgesamt unter einem gewissen besonderen Gesetze der Entwicklung des Göttlichen aus ihm steht.“ Dieses Gesetz der Entwicklung des Ursprünglichen und Göttlichen bestimmt und vollendet das, was man den Nationalcharakter eines Volkes nennt. „Der Glaube des edlen Menschen an die ewige Fortdauer seiner Wirksamkeit auf dieser Erde gründet sich demnach auf die Hoffnung der ewigen Fortdauer des Volkes, aus dem er selber sich entwickelt hat, und der Eigentümkeit desselben nach jenem verborgenen Gesetze.“ Dieser sein Glaube und sein Streben, Unvergängliches zu pflanzen in seinem Volke, ist das Band, welches zunächst seine Nation und vermittelst ihrer das ganze Menschengeschlecht einigst mit ihm selber verknüpft und ihrer aller Bedürfnisse einführt in sein erweitertes Herz. Das ist die wahre Liebe zu seinem Volke, welche nur in der Richtung des Ewigen liegen kann. Im Ewigen erwacht und ruht sie. Nicht einmal sich selbst vermag der Mensch zu lieben, es sei denn, dass er sich als Ewiges erfasse. Nur wer Volk und Vaterland in dieser Bedeutung als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit erfasst, wer mutig für diese ewigen Zwecke sich opfern kann, in dessen Brust brennt die verzehrende Flamme der höheren Vaterlandsliebe. — Die Geschichte beweist, dass diese Vaterlandsliebe bei den Deutschen, als einem ursprünglichen Volke, möglich und stets auch wirklich gewesen ist. — Als Resultat dieser Betrachtung ergiebt sich folgendes: Das deutsche Volk ist in Europa das einzige ursprüngliche, durch eine lebendige, naturkräftige Sprache ausgezeichnete Volk; es ist die religiöse, philosophische, zur echten Vaterlandsliebe fähige Nation, es ist das Volk schlechtweg. Kraft dieses lebendigen Urquells deutscher Geistesursprünglichkeit ist das deutsche Volk fähig, aus sich selbst heraus lebensfähige Keime der Religion, der Moral, der Philosophie zu entwickeln und als Lebensmächte wirken zu lassen. Es besitzt die Kraft, den Zweck seiner Bestimmung zu erfassen,

nämlich Träger der sittlichen Weltentwicklung, Erneurer der Menschheit zu werden, mit einem Worte: es ist fähig, zugleich Subjekt und Objekt der neuen Nationalerziehung zu werden, und zwar ist es allein hierzu fähig, da nur das ursprüngliche, in sich selbst wurzelnde Leben wieder Leben gebären kann. — Welches ist nun der Plan zu dem grossen Werke der Nationalerziehung?

III. Kritik der bisherigen Erziehung.

Die Reformation des krankhaften sittlichen und nationalen Lebens durch die Erziehung postuliert neben der Einsicht in die zu heilenden Schäden auch eine klare Einsicht in das Heilmittel, nämlich in das innerste Wesen der Erziehung an sich. Das Ergebnis dieser Betrachtung ist die Entdeckung vieler Mängel an der bisherigen Erziehung und somit die Forderung einer Reformation derselben. Welches sind nun diese Mängel, welche die bisherige Erziehung zur Lösung der grossen Aufgaben des Zeitalters unfähig machen?

Der Grundfehler liegt in dem falschen Verständnis des menschlichen Geistes. Die alte Erziehung erkennt sein wahres Wesen, seine letzten Elemente und Grundfaktoren nicht und darum kann sie ihn nicht bilden. Sie steht auf mangelhaften, unklaren, schwankenden Principien. Sie ist mehr ein Werk des Zufalls, der Mode, der Willkür[1]), äusserlicher Motive und flacher Lebensanschauungen. — Wo aber feste Grundlagen fehlen, da muss das ganze Gebäude schwanken. Das zeigt sich nun in den unklaren und unbestimmten Zielen und Mitteln der bisherigen Erziehung. Worin erblickt sie ihren Endzweck? Sie bildet nur etwas am Menschen, nicht aber den ganzen Menschen. Sie macht ihre Bildung nur zu einem äusserlich anhaftenden Bestandteile ihres Zöglings, nicht aber zu einem innerlichen, von seinem Selbst unabtrennbaren Besitztum, welches wie ein Sauerteig im Zöglinge wirkt. „Die bisherige Erziehung ist auf keine Weise die Kunst der Bildung zum Menschen gewesen[2])." Ihr eigentliches Ziel ist die Erkenntnis. Diese gilt ihr als das Höchste und Erstrebenswerteste. Es

1) cf. Deduzierter Plan etc., S. W. VIII, 117.
2) cf. Staatslehre, S. W. IV, 586.

wird der Kopf mit einem gewissen Quantum von Wissensstoff angefüllt. Dieses Wissen ist jedoch nur ein historisches, d. h. ein von den empirischen Gegenständen abgeleitetes, mechanisch erworbenes, gedächtnismässiges Wissen. Mit dieser Flachheit des Wissens vereinigt sich nun noch eine ebenso geisttötende Art und Weise, diese Kenntnisse zu vermitteln. Das selbstthätige Erarbeiten derselben wird viel zu wenig angeregt, vielmehr tritt an die Stelle desselben ein passives Aufnehmen mittelst des Gedächtnisses und die Forderung einer oberflächlichen Wiederholung des aufgenommenen Stoffes. So wird das Erkenntnisobjekt Gegenstand des mechanischen Gedächtnisses, nicht aber Gegenstand geistiger Kraftäusserung, welche doch Grundlage aller Erkenntnisbildung sein muss. — Dieser Hemmung aller Geisteskraft arbeitet ferner die grosse Betonung des Lesens und Schreibens in die Hände. Man preist diese Fertigkeiten als die besten Hilfsmittel der Belehrung und erhebt sie beinahe zum Ziel und Gipfel des Volksunterrichts. Man erkennt nicht, dass sie in Wahrheit den notwendigen Anschauungsübungen und der Gewöhnung zur Aufmerksamkeit hindernd in den Weg treten, und dass sie die besten Werkzeuge sind, um die Menschen überklug zu machen und in Nebel und Schatten einzutauchen, anstatt sie zur wirklichen Wahrheit und Realität, zum klaren Wissen und Erkennen zu führen [1]). —

Die notwendigen Folgen dieser Erkenntnisbildung können wir uns leicht vorstellen. Wo die innerste Seele derselben, die Selbstthätigkeit, fehlt, da sucht man auch vergebens das mit ihrem Streben und Gelingen eng verbundene Gefühl des Interesses, der Liebe zur geistigen Thätigkeit, die Lebendigkeit des Wissenstriebes. Wie wäre es möglich, dass der Zögling von dem Stoffe selbst, ohne alle Beimischung eines fremdartigen Motives, ergriffen und festgehalten würde; wie wäre er fähig zu jenem selbstthätigen, hingebenden Streben der Intelligenz, das alle Bildung um ihrer selbst willen und aus freier Anerkennung schätzt, wie fähig zu der frischen, freien Erhebung und fröhlichen Begeisterung des Geistes, die alles Wissen und Erkennen als ein Würdiges an sich auffasst? Diese höchsten Ziele intellektueller Bildung sind rein unmöglich.

1) cf. Patriotische Dialoge, Nachgel. W. III, 260.

Um nur einige Resultate des Unterrichts zu erzielen, muss man in Ermangelung des Reizes aus dem Lernen selbst diesem fremdartige Antriebe unterlegen. Man muss die Abneigung des Zöglings durch die Vertröstung auf die künftige Nützlichkeit dieser Erkenntnisse und durch Strafe und Belohnung überwinden. So kann der Zögling niemals zum Bewusstsein seiner geistigen Kraft und zum selbständigen Gebrauche derselben gelangen; niemals kann ihm in seinem Bewusstsein die Erkenntniss des Geistes als eines selbständigen und uranfänglichen Princips der Dinge aufgehen.

So sind die durch die bisherige Erziehung vermittelten Erkenntnisse in eine dunkle Nebel- und Schattenwelt eingeschlossen, ohne Klarheit, Leben und Beweglichkeit, ohne im Zögling die Liebe zu den Erkenntnissobjekten und zum Wissen erwecken zu können, ohne Einfluss auf das Leben und Handeln. Sie sind vielmehr, indem sie des Eudämonismus als ihres Motivs bedürfen, Dienerinnen der Selbstsucht und sind somit nicht nur unkräftig zur Entwicklung einer sittlichen Denkart, sondern sie pflanzen und pflegen vielmehr das moralische Verderben, indem sie ihr Interesse an das Interesse dieses Verderbens anknüpfen müssen. — Dies führt uns zur bisherigen sittlichen Erziehung.

Dieselbe fusst auf zwei grundfalschen Voraussetzungen. Die erste derselben ist der Glaube an die angeborene Sündhaftigkeit des Menschen, welche die Erziehung nicht völlig zu überwinden imstande sei. Dieser Glaube ist durchaus falsch, denn aus nichts lässt sich niemals etwas machen. Niemals wird es darum möglich sein durch die auch noch so weit fortgesetzte Entwicklung eines Grundtriebes denselben zum Gegenteile von sich selbst machen zu können. Wie sollte es nun die Erziehung vermögen, jemals Sittlichkeit in das Kind hineinzubringen, wenn dieselbe nicht schon ursprünglich in demselben wäre? Das Zeitalter vermag Geist und Herz nicht zu durchschauen und die ursprünglichste Gestalt, in welcher die Sittlichkeit zum Vorschein kommt, nicht zu erkennen.

Auf Grund dieser falschen Voraussetzung können wir uns die Ohnmacht und Nichtigkeit der bisherigen sittlichen Erziehung vollkommen erklären. Sie vermag nicht die Liebe und das sittliche Wohlgefallen des Zöglings an dem, was er wollen

soll, zu erwecken; sie vermag nicht dem Willen die feste, beharrliche und notwendige Richtung auf das Gute zu geben, nicht das Wollen des Guten um des Guten willen zu erzeugen.

Die zweite falsche Voraussetzung in der sittlichen Erziehung ist die Annahme und die Anerkennung eines freien Willens im Zöglinge. „Indem die alte Erziehung bekennt, dass nach aller ihrer kräftigsten Wirksamkeit der Wille dennoch frei, d. i. unentschieden, schwankend zwischen Gutem und Bösem bleibe, bekennt sie, dass sie den Willen, und da dieser die eigentliche Grundwurzel des Menschen selbst ist, den Menschen selbst zu bilden weder vermöge, noch wolle oder begehre.“ Dies Freiheit des Willens muss vielmehr vernichtet und in Notwendigkeit verwandelt werden. Denn nicht die Freiheit des Individuums, welches wie alles einzelne Sein nur phänomenale Existenz hat[1]), sondern nur die absolute Freiheit kann Endzweck der moralischen Erziehung sein. — Gemäss dieser falschen Voraussetzung von der Freiheit des einzelnen Willens kann es in der alten Erziehung wiederum nicht zu einer reellen Einwirkung auf den Willen kommen. Man weiss und vermag nichts anderes zu thun als „irgend ein Bild von religiöser, sittlicher, gesetzlicher Denkart und von allerhand Ordnung und guter Sitte vor das Auge der Zöglinge zu bringen“, aber es gelingt nie „das Gemälde einer sittlichen Weltordnung bis zu der Lebhaftigkeit zu steigern, dass der Zögling von der heissen Liebe und Sehnsucht dafür und von dem glühenden Affekte, der zur Darstellung im Leben treibt, wie welkes Laub ergriffen werde“. Man ermahnt, diesen entworfenen Bildern des Rechten und Guten gemäss zu leben und will durch diese ermahnenden Predigten die Menschen bessern; aber sie fruchten nichts. „Willst du etwas über deinen Zögling vermögen, so musst du mehr thun als ihn bloss anreden; du musst ihn machen, ihn also machen, dass er gar nicht anders wollen könne, als du willst, dass er wolle! Es ist vergebens zu sagen, fliege — dem, der keine Flügel hat, und er wird durch alle deine Ermahnungen nie zwei Schritte über den Boden emporkommen; aber entwickle, wenn du kannst, seine geistigen Schwungfedern und lasse ihn dieselben üben und kräftig machen,

1) cf. Nachgelass. W. II, 146.

und er wird ohne all dein Ermahnen gar nicht anders mehr wollen oder können, denn fliegen.“ —

Die Summe der moralischen Erziehung ist folgende: Es fehlt eine sichere, intensive Willensbildung. Man erzieht höchstens Gelehrte, die ermahnen, aber nicht Charaktermenschen, die andern vorleben können. Man erzieht nur äusserlich gute Menschen, ergriffen und durchdrungen vom Egoismus, nicht aber von der begierdefreien Liebe zum Guten an sich.

Ebenso unklar und verworren wie die Ziele sind auch die methodischen Grundsätze der alten Erziehung. Besonders fehlt ihr das durch Pestalozzi ins klare Bewusstsein erhobene und im Unterrichte streng durchgeführte Princip der Anschauung und ebenso alle die Regeln der Methode, welche aus jenem Principe folgen. — Auf Grund dieser Prämissen können wir leicht einen Schluss auf den Gesamterfolg dieser Erziehung machen. Er ist gering und eitles Scheinwerk. Und wo die Thatsachen diesem Schlusse widerstreiten, geschieht dies nicht infolge der Erziehung, sondern trotz der Erziehung. Wir haben dann die Ursache der Erzeugung von besseren Resultaten in dem natürlichen Talent und Genie der Zöglinge zu suchen.

Die oberste Leitung der alten Erziehung lag lange Zeit hindurch im Gebiete der Kirche. Dadurch wurde der Zweck der Erziehung ein transcendenter: die Seligkeit im Himmel, welcher alle immanenten Lebenszwecke geopfert wurden. — Der Staat zeigte wenig Interesse an der Erziehung; alle Vorschläge zu deren Verbesserung wiess er mit der stets fertigen Antwort von sich: hierzu habe der Staat kein Geld. Damit hängt noch ein anderes Grundübel der bisherigen Erziehung zusammen. Dieselbe war nämlich Standeserziehung im eigentlichsten Sinne. Die einzige öffentliche Erziehung war die zur Seligkeit im Himmel. Die Bildung der vermögenderen Stände wurde als eine Privatangelegenheit der Eltern betrachtet, welche ihre Kinder für einen bestimmten realen Lebenszweck abrichten liessen. — Wir wollen und müssen vielmehr durch die neue Erziehung die Deutschen zu einer Gesamtheit bilden, die in allen ihren einzelnen Gliedern getrieben und belebt sei durch dieselbe eine Angelegenheit; wir wollen schlechthin an alles ohne Ausnahme, was deutsch ist, die neue Bildung bringen, so dass in Sachen der Erziehung aller Unterschied der Stände

aufgehoben sei; mit einem Worte: wir wollen eine eigentümliche deutsche Nationalerziehung.

IV. Darstellung der positiven pädagogischen Ideen Fichtes.

1. Der Begriff und Zweck der Erziehung.

Aus den negativen Bestimmungen der alten Erziehung ergeben sich mit logischer Notwendigkeit die neuen Glieder, welche die veränderte Erziehung der bisherigen Menschenbildung einfügen muss. — Diese neue Erziehung stützt sich zuvörderst auf klar erkannte Principien [1]). Sie ist nach Fichte die besonnene und sichere Kunst den ganzen Menschen zu bilden, den Zögling zum vollkommenen Meister und Selbstbeherrscher seiner gesamten Kraft zu machen [2]). Ein nur äusserliches Einwirken auf die Oberfläche seines Wesens ist keine Erziehung; sie muss den Zögling ergreifen in seiner innersten Lebenswurzel, in den geheimsten Tiefen seiner Persönlichkeit. Damit ist jede lediglich auf einen bestimmten Beruf abzielende Bildung ausgeschlossen; sie ist nicht nur überflüssig, sondern auch verderblich. Der Mensch ist zunächst und in der Hauptsache unabhängig von äussern Zwecken als Mensch an sich zu bilden. Im Leben kommt es nicht darauf an, wozu man erzogen sei und was man gelernt habe, sondern was man sei. „Wer überhaupt nur wirklich ist, ein vernünftiges und in jedem Augenblicke selbstthätiges Wesen, wird mit Leichtigkeit sich zu dem machen, was er in seiner Lage sein soll [3]). — Die Bildung des ganzen Menschen muss Leib und Seele umfassen. Die Haupterscheinungsformen des Seelenlebens sind Verstand und Wille. Ihre harmonische Ausbildung ist darum Hauptzweck der Erziehung, und diese hat zu ihrer ersten Aufgabe und zum Ausgangspunkt ihres Geschäftes die geistige Bildung.

2. Die intellektuelle Erziehung.

a. Endzweck derselben.

Dieser Endzweck besteht in der natürlichen Entfaltung und Belebung, in der Übung und sicheren, freien Anwendung

1) Deduzierter Plan etc. S. W. VIII, 117.
2) Aphorismen über Erziehg., S. W. VIII, 353.
3) ibid.

der intellectuellen Kraft des Zöglings. Der Geist des Menschen wird dadurch nicht nur von allem toten, gedächtnissmässig aufgenommenen Wissensstoffe verschont, sondern er gelangt vielmehr in den Besitz allgemeiner Erkenntniss, welche sich auf die alles bedingenden und allem zugrunde liegenden Gesetze bezieht und welche mit Leichtigkeit die ihr begegnenden einzelnen Erfahrungen unter allgemeine Gesichtspunkte zu subsumieren vermag. Der Geist des Menschen wird ebenso für die Belehrung durch andere empfänglich, als des eignen Nachdenkens fähig sein und bleiben. Die Einzelerkenntnis ist keineswegs primärer Zweck des Erkennens, sondern sekundäres Ergebnis jener allgemeinen Erkenntnis. Die formale, die philosophische Bildung steht über der materiellen. Der Geist ist nicht ein leeres Gefäss zum Aufspeichern einzelnen Erkenntnisstoffes, sondern ein lebendiger, frischer Quell ursprünglichster Kraft, ein schöpferischer Genius.

b. Unmittelbarer Zweck der Erkenntnisbildung.

Damit aber der Geist dies aktuell werde, was er seinem Princip nach ist, muss alle Erkenntnissbildung und überhaupt alle Bildung auf der Selbstthätigkeit [1]) des Zöglings ruhen. Sie ist die Grundbedingung aller Bildung und ihre Anregung die Hauptkunst des Erziehens. Mit der gelingenden Selbstthätigkeit ist die Schaffensfreudigkeit und Lernlust des Zöglings unabtrennbar verbunden. „Wir haben das Mittel gefunden, die reine Liebe zum Lernen anzuzünden, dies, die unmittelbare Selbstthätigkeit des Zöglings anzuregen und diese zur Grundlage aller Erkenntniss zu machen, also, dass an ihr gelernt werde, was gelernt wird.“ — Diese angeregte Selbstthätigkeit muss nun immer in frischem Leben erhalten werden, und dies geschieht allein durch ein regelmässiges Fortschreiten auf den einzelnen, zur Erkenntnissbildung notwendigen Stufen. Welches sind dieselben?, welches sind

c. die Mittel und Wege der Erkenntnisbildung?

Sie folgen aus dem Princip der intellektuellen Erziehung, aus der lebendigen Selbstthätigkeit. Das unmittelbare Be-

1) cf. Beiträge zur Berichtigung etc. S. W. VI, 44.

wusstsein derselben nennt Fichte Anschauung. Ohne Anschauung keine Selbstthätigkeit. Der sicherste Weg zur Erweckung und Erhaltung der Selbstthätigkeit ist darum die methodische Bildung der Anschauung, welche wie jede wahre Bildung mit den Elementen beginnt. Diese Elemente sind im Wesen des Geistes vorhanden, wir müssen sie nur richtig erkennen und zweckmässig entwickeln. Dieses Grundelement unserer eigensten Thätigkeit ist nun das Bewusstsein der Eindrücke auf uns, das Gefühl unserer Bedürfnisse oder unserer Empfindung. Das deutliche Auffassen, der klare Ausdruck dessen, was wir eigentlich empfinden, ist die ursprünglichste Form unserer Selbstbesinnung und Selbstthätigkeit und darum die erste Aufgabe der intellektuellen Erziehung. Diese muss also, in Pestalozzischen Worten bezeichnet, mit einem A B C der Empfindung beginnen[1]). — Das in der Empfindung klar Erfasste soll nun auch das Kind aussprechen; denn das Reden bildet den Menschen und hebt ihn aus der Verworrenheit und Dunkelheit zur Bestimmtheit und Klarheit. Nur das lebendige Reden, nicht das tote Sprachzeichen ist hier gemeint. Die Künste des Lesens und Schreibens könnten erst am völligen Schlusse der Erziehung und als das letzte Geschenk derselben dem Zöglinge mit auf den Weg gegeben und er angeleitet werden durch Zergliederung der Sprache, die er schon längst vollkommen besitzt, die Buchstaben zu erfinden und zu gebrauchen, welches ihm bei der übrigen Bildung, die er schon erlangt hat, ein Spiel sein würde.

Die nach der Empfindung nächst höhere Form unserer Selbstthätigkeit ist das Auffassen räumlicher Dinge, Gestalten Figuren, also äusserer Objekte. Der Zögling lerne, dieselben in sich nachzubilden, mit Hilfe der Einbildungskraft sie wieder zu erzeugen und in der Konstruktion sichtbar darzustellen. Dadurch wird der Zögling eingeführt in die Welt der Grössen und Masse. Das ist das A B C der Anschauung. Ist nun die Anschauung vollendet und der Gegenstand derselben klar erkannt, dann kann der Name des Gegenstandes genannt werden, eher nicht. Der Weg von der Anschauung zur sprachlichen Bezeichnung führt zur Klarheit und Realität, der umgekehrte in die Welt des Nebels und Schattens.

---

1) cf. IX. Rede, 209 u. folg.

Das ist der im Wesen des menschlichen Geistes angelegte und darum notwendige Weg der Erkenntnisbildung [1]). Er beginnt mit der Empfindung und endet im letzten Ziele der intellektuellen Bildung. Doch dieses ist nicht das Ziel der Erziehung schlechthin, sondern nur ein Durchgangspunkt zu einem höheren Zwecke, nämlich alle Erziehung soll führen durch Klarheit des Denkens zur Reinheit des Willens. Mit diesen durch Selbstthätigkeit erzeugten Erkenntnissen ist unweigerlich ein unendliches Wohlgefallen am Erkannten und damit ein Streben verbunden, dasselbe ins Leben und Handeln wirksam einzuführen. Wohl ist nun diese freie Geistesthätigkeit und das aus ihr entspringende Wohlgefallen nicht schon selbst die Sittlichkeit; aber sie muss als die allgemeine Beschaffenheit und Form des sittlichen Willens und als die Vorbereitung zur sittlichen Bildung notwendig bezeichnet werden.

d. Die Erkenntnisbildung als Weg zur Sittlichkeit.

Der Klarheit des Denkens stehen unsere dunklen Selbstgefühle gegenüber, welche nach Genuss streben und den Schmerz scheuen und uns in ihrer Herrschaft zur Selbstsucht und zu selbstsüchtigem Handeln zwingen. Diese Selbstsucht ist dunkel, sie kann nur durch klare Erkenntnis vernichtet werden; denn der klare Begriff zeigt dem Menschen sein Selbst nicht als ein Genussbedürftiges und Schmerzscheuendes, sondern als Glied einer sittlichen Ordnung (cf. III. Rede pag. 124.). — Die klare Erkenntnis erstickt aber nicht nur die Wurzel aller Unsittlichkeit, die Selbstsucht, sondern sie ist auch die Ursache positiv sittlicher Erscheinungen. Sittlichkeit ist schlechterdings nicht möglich, wenn nicht im Zöglinge ein Bild des Lebens, wie es sich immer vollkommener gestalten soll, erzeugt wird. Wie unser äusseres Auge durch den Anblick des Unschönen, Disharmonischen, Unsauberen beleidigt werden kann, ohne dass ein physischer Schmerz nachweisbar ist, so muss des Menschen inneres Auge durch alles Unvollkommene der ihn umgebenden Welt verletzt werden. Das Bild von dem zu erstrebenden idealen Zustande des Lebens soll aber dem Zöglinge nicht fertig mitgeteilt werden, sondern er muss es selbstthätig in sich zu

1) cf. Aphorismen, S. W. VIII, 354—356.

erzeugen vermögen. Nur mit der Fähigkeit der selbständigen Erzeugung dieses Idealbildes ist der unstillbare Drang nach Realisierung desselben verbunden. Nur wenn der freie vorbildliche Zweck zuvor uns ganz erfüllt hat, können wir ihn dann im Thun erfüllen. — Nun ist es allein die klare Erkenntnis, welche den Zögling zum selbstthätigen Entwerfen seiner Idealbilder befähigt, welche prüft, ob sie richtig und zur gehörigen Klarheit und Lebhaftigkeit gesteigert sind. Weiter aber vermag die Erkenntnisbildung nichts. Sie hat uns den sicheren Weg zur Sittlichkeit gezeigt, aber sie ist unfähig, uns in das unmittelbare Gebiet derselben einzuführen.

3. Die sittliche Erziehung.

a. Der Endzweck derselben.

Das ursprünglichste Selbstbewusstsein des Menschen, „die innigste Wurzel des Ich“ [1]) ist der Wille. Die sittliche Erziehung gipfelt darum in der Hervorbringung eines festen, beharrlichen, mit Notwendigkeit sich vollziehenden sittlichen Willens. Das Wesen und die Aufgabe desselben besteht in der unbedingten Subordination des Naturtriebes unter das höhere Gesetz des Ich, die Vernunft [2]) oder unter den Willen Gottes [3]). Die Sittlichkeit ist ein Erstes, Unabhängiges und Selbständiges, das aus sich selber lebt sein eigenes Leben. Um ihrer selbst willen will sie erstrebt sein. Sie fordert Pflichterfüllung aus Pflichtgefühl [4]); sie fordert Moralität der Gesinnung, nicht Legalität der Handlungsweise. — Wie können diese rigoristischen Forderungen erfüllt werden?

b. Unmittelbarer Zweck der sittlichen Erziehung.

Wollen kann man nur, was man liebt. „Die ganze Form und Kraft des Lebens besteht in der Liebe und entsteht aus der Liebe“ [5]). Die Liebe für das Gute schlechtweg als solches erscheint in der Gestalt des Wohlgefallens am Guten, eines so

1) cf. Naturrecht, S. W. III, 21.
2) Beiträge etc. S. W. 87 u. folg.
3) Staatslehre S. W. IV, 584.
4) System d. Sittenlehre, Nachg. W. III, 39.
5) Anweisung etc., S. W. V, 401.

innigen Wohlgefallens, dass man dadurch zur Darstellung des Guten in seinem Leben getrieben werde. Auf dem Grunde dieses Wohlgefallens muss allein der unwandelbar gute Wille des Zöglings ruhen, und die Erzeugung dieses Wohlgefallens ist darum der nächste Zweck der sittlichen Erziehung. Wie wird er erreicht?

c. Weg und Methode der sittlichen Erziehung.

Dieses Wohlgefallen ist unabtrennbar geknüpft an die selbständige Erzeugung jener Idealbilder als Vorbilder für die sittliche Gestaltung der Wirklichkeit. Die Erfüllung dieses Zweckes ist Werk der Erkenntnis und nur der Weg zur Sittlichkeit. — Soll nun der Zögling wahrhaft in das Heiligtum derselben eingeführt werden, dann genügt nicht die Erkenntnis, sondern jenes Wohlgefallen an der sittlichen Ordnung der Dinge muss weiter an Thaten geknüpft werden. Denn „nur durch eigenes Thun und Handeln schliesst sich uns am klarsten der Umfang der sittlichen Welt auf, und wem sie also aufgegangen ist, dem ist sie wahrhaftig aufgegangen.“ Darum muss dem Zöglinge Gelegenheit zu moralischer Kraftäusserung gegeben und er angeleitet werden, durch Thaten seinen Willen zu stählen und die Sittlichkeit zur unumschränkten Beherrscherin seines Wesens und Lebens zu erheben. — Doch das Wohlgefallen am Guten ist noch nicht das ursprünglichste Element der Sittlichkeit, mit welchem alle moralische Bildung anheben muss. Wir finden dasselbe vielmehr in dem Triebe nach Achtung[1]), welcher nur befriedigt werden kann durch die Hervorbringung von Achtungswürdigem. In diesem Triebe ist die Wurzel der Liebe zum Guten und Rechten, die Wurzel zur Wahrhaftigkeit, zur Kraft der Selbstbeherrschung gesetzt. — Der Trieb zur Achtung äussert sich in dem Streben des Kindes geachtet zu werden und zwar von dem ernsteren Vater mehr als von der freundlicheren und wohlthätigeren Mutter, ein Beweis für die unegoistische Gefärbtheit des kindlichen Triebes. Aus dem-

1) „Es giebt in der menschl. Natur etwas Unaustilgbares, an welches die Bildung der Tugend stets angeknüpft werden kann, es ist dies der Affekt der Achtung..... Die erste Stufe der moralischen Bildung ist die Entwicklung der Achtung. (Sittenlehre IV, 317.)

selben ist auch die Scham bei der Züchtigung des Kindes zu erklären. Sie ist nichts anderes als das Gefühl der Selbstverachtung, welche das Kind sich zufügen muss, da ihm das Missfallen seiner Eltern und Erzieher bezeugt wird. — Das Mass, in welchem das Kind Achtung von der Menschheit erfährt, macht es unbewusst zum Masse seiner Selbstachtung. Und gerade in diesem Vertrauen auf einen fremden und ausser uns befindlichen Massstab der Selbstachtung besteht der eigentümliche Grundzug der Kindheit und Unmündigkeit, auf dessen Vorhandensein ganz allein die Möglichkeit aller Belehrung und aller Erziehung der nachwachsenden Jugend zu vollendeten Menschen sich gründet. In dieser Rücksicht ist der Zweck der Erziehung die Erzeugung der Mündigkeit an Stelle der Unmündigkeit.

Diesen Trieb des Kindes muss man nun durch zweckmässige Anregung und durch Darreichung eines Stoffes, an welchem er sich befriedigen kann, allmählich immer mehr entwickeln. — Wo und wie kann diese Entwicklung nun allein wahrhaft erreicht werden? Da die Sittlichkeit vor allen Dingen Selbstüberwindung, Unterordnung der selbstsüchtigen Triebe unter den Begriff des Ganzen fordert, so kann es nur ein Gesetz geben, dessen unbedingte Befolgung den sittlichen Trieb entwickelt, und nur einen Gegenstand, für welchen sich aufzuopfern, den sittlichen Trieb befriedigt: das ist das Ganze oder der sittliche Gesamtzweck der Menschheit. Und dieser Gesamtzweck lässt sich nur in einer Form lebendig darstellen, und nur in einer Art lässt sich seine Verwirklichung anbahnen: das ist die sittliche Gemeinschaft. Es ist darum zur Entwicklung des sittlichen Triebes unbedingt notwendig, dass alle Zöglinge der neuen Erziehung ein pädagogisch geordnetes Gemeinwesen, einen Erziehungsstaat bilden. Hier sollen sie den Gesetzen der Vernunft gehorchen und als Glieder eines Ganzen sich fühlen lernen; hier sollen sie arbeiten für den menschlichen Gesamtzweck und tüchtig werden zur Erfüllung ihrer Pflichten als einstige Glieder der Gesellschaft und der Menschheit. —

Im Interesse der Sittlichkeit sind nun diese kleinen Erziehungsstaaten der Zöglinge von allen Erwachsenen, auch von der Familie [1]) gänzlich abzuschliessen. Das unmündige Kind

1) „Die Familienerziehung verwerfe ich geradezu, weil die öffentliche besser ist.“ Politische Fragmente, S. W. VII, 599.

macht unwillkürlich die Erwachsenen zu seinem sittlichen Vorbilde. Es erzieht sich selbst an uns, und unsere Weise zu sein dringt sich ihm auf als Muster. Nun aber sind wir durchaus verkehrt. In der Berührung mit uns müssen darum die Zöglinge verderben. Haben wir einen Funken Liebe für sie, so müssen wir sie entfernen aus unserm verpestenden Dunstkreise und einen reineren Aufenthalt für sie errichten. Wir müssen sie in die Gesellschaft von Männern bringen, welche die Fertigkeit erworben haben, sich zu besinnen, dass Kinder sie beobachten, und das Vermögen, wenigstens so lange sich zusammen zu nehmen, und die Kenntnis, wie man vor Kindern erscheinen muss.

Wir müssen aus dieser Gesellschaft in die unsere sie nicht eher wieder zurücklassen, bis sie unser ganzes Verderben gehörig verabscheuen gelernt haben und vor aller Ansteckung dadurch völlig gesichert sind.

(Zur moralischen Erziehg. vgl.: Aphorismen, S. W. VIII, 458).

4. Die religiöse Erziehung.

a. Ziel derselben.

Der Zögling ist nicht nur ein Glied dieser Welt, als welches wir ihn bis jetzt betrachtet haben, sondern er ist auch ein Glied in der ewigen Kette eines geistigen Lebens. Eine Bildung, die des Zöglings ganzes Wesen umfassen will, muss denselben auch zur Einsicht in diese höhere Ordnung anführen; und wie sie ihn leitete, ein Bild jener sittlichen Weltordnung, die da niemals ist, sondern ewig werden soll, durch eigene Selbstthätigkeit sich vorzuzeichnen, ebenso muss sie ihn leiten, ein Bild jener übersinnlichen Weltordnung, die niemals geworden, sondern ewig nur ist, in den Gedanken mit gleicher Selbstthätigkeit zu entwerfen. Dabei wird er am Ende zu der Erkenntnis kommen, dass nichts wahrhaftig da sei, ausser das geistige Leben, das da lebt in dem Gedanken, und dass alles Übrige nur da zu sein scheine. Er wird ferner einsehen, dass jenes allein wahrhaft daseiende Leben in den mannigfaltigen Gestaltungen, die es nicht durch ein Ohngefähr, sondern durch ein in Gott selber begründetes Gesetz erhielt, wiederum eins sei, das göttliche Leben selber, welches allein in dem leben-

digen Gedanken da ist und sich offenbar macht. So wird er sein Leben als ein ewiges Glied in der Kette der Offenbarung des göttlichen Lebens und jedwedes andere geistige Leben als eben ein solches Glied erkennen und heilig halten lernen; und nur in der unmittelbaren Berührung mit Gott und dem nicht vermittelten Ausströmen seines Lebens aus jenem wird er Leben, Licht und Seligkeit, in jeder Entfernung aber aus der Unmittelbarkeit Tod, Finsternis und Elend finden. Mit einem Worte: diese Entwicklung wird ihn zur Religion bilden; und diese Religion des Einwohnens unseres Lebens in Gott soll auch in der neuen Zeit herrschen und in derselben sorgfältig gebildet werden.

Die Religion der alten Zeit war eine Dienerin der Selbstsucht, sie ist zu Grabe zu tragen. In der neuen Zeit bricht die Ewigkeit nicht erst jenseits des Grabes an[1]), sondern sie kommt ihr mitten in ihre Gegenwart hinein. Die Erziehung zur wahren Religion ist somit das letzte Geschäft der neuen Erziehung.

b. Mittel und Wege der religiösen Erziehung.

Dieser Erörterung liegt die Beantwortung einer anderen Frage als Bedingung zugrunde, nämlich: wie und auf welche Weise zeigt sich die Religion überhaupt im Leben.

In das gewöhnliche Leben und in eine wohlgeordnete Gesellschaft greift nur die Sittlichkeit praktisch ein, die Religion nicht, sie ist lediglich Erkenntniss[2]). Ein Gebiet, um als Antrieb zu wirken, erhält sie nur entweder in einer höchst unsittlichen und verdorbenen Gesellschaft oder in einer über die gesellschaftliche Ordnung hinausliegenden Wirkungssphäre des Menschen wie beim Regenten. „Wo in der ersten Rücksicht bei klarer Einsicht des Verstandes in die Unverbesserlichkeit des Zeitalters dennoch unablässig fortgearbeitet wird an demselben; wo mutig der Schweiss des Säens erduldet wird ohne einige Aussicht auf eine Ernte;..... wo nach hundertfältigem Misslingen dennoch ausgeharret wird im Glauben und in der

1) „Durch das blosse Sichbegrabenlassen kommt man nicht in die Seligkeit". Anweisung etc. V, 409, Staatslehre IV, 532, Bestimmung des Menschen, II, 283.

2) Anweisung etc. V, 473.

Liebe: da ist es nicht die blosse Sittlichkeit, die da treibt, denn diese will einen Zweck, sondern es ist die Religion, die Ergebung in ein höheres, uns unbekanntes Gesetz, das demütige Verstummen vor Gott, die innige Liebe zu seinem in uns ausgebrochenen Leben, welches allein und um sein selbst willen gerettet werden soll, wo das Auge nichts anderes zu retten sieht."

„Auf diese Weise kann die erlangte Religionseinsicht der Zöglinge der neuen Erziehung in ihrem kleinen Gemeinwesen nicht praktisch werden, noch soll sie es auch .... Vielmehr soll das noch zarte Alter des Menschen erhalten werden in der Unbefangenheit und im ruhigen Glauben an sein Geschäft. Die Erkenntniss seiner Tücken bleibe vorbehalten der eigenen Erfahrung des gereifteren und befestigteren Alters". Die Möglichkeit, dass der Zögling seiner Religionskenntnisse als eines praktischen Antriebes bedarf, kann nur im ernstlich gemeinten Leben eintreten, nachdem er längst der Erziehung entwachsen ist. Der Zweck der religiösen Bildung des Zöglings kann sonach nur die Erweckung und Belebung religiöser Einsicht sein, und das einzige Mittel hierzu ist die Anleitung des Zöglings zum selbstthätigen Entwerfen idealer Bilder jener übersinnlichen Weltordnung. — Worauf gründet aber dann die Erziehung die Gewissheit, dass die Religionskenntnisse im Zögling nicht tot und kalt bleiben, sondern im Leben ohnfehlbar wirken werden, da sie doch während ihrer Dauer über diesen Punkt den Zögling nicht prüfen kann? — Die sichere Gewährschaft hierfür liegt in dem innersten Wesen und Geiste dieser Erziehung. Sie rüstet ihren Zögling eben aus mit klarem Verstande, praktischem Gefühl und festem Willen. Die Klarheit seines Denkens macht alle Erkenntnisse, auch die Religionskenntnisse, lebensfähig, und sein fester Wille verwirklicht sie stets und überall im Leben, wo die Notwendigkeit es fordert. Ein solcher Mensch wird und muss auch in dem verschlungensten Getriebe des Weltlebens stets das wahre Ziel auf dem rechten Wege erreichen.

(Zur relig. Erziehung vergl.: Aphoris. VIII, 359.)

5. Verhältnis der intellektuellen, moralischen und religiösen Bildung.

Es erhellt aus der bisherigen Betrachtung, dass dieses Verhältnis der drei Seiten menschlicher Bildung nicht eine Coordination derselben sein kann, sondern es muss die den Kern des Ich unmittelbar erfassende Bildungsseite eine dominierende Stellung in dem Erziehungsganzen einnehmen, und das ist die Willensbildung. Die Erkenntnisbildung ist die notwendige Vorstufe und der sichere Weg zur Sittlichkeit. Die religiöse Bildung zeigt uns wohl das erhabenere, schlechthin notwendige Bild einer übersinnlichen Weltordnung, aber die Religion greift nur in wenigen besonderen Fällen praktisch in dieses Leben ein, und wenn dies geschieht, dann offenbart sie sich als die notwendige höhere Macht, welche uns zur Verwirklichung der höchsten Tugendideale, der letzten Vernunftzwecke befähigt. Die Moral ist also das letzte Princip dieser irdischen Weltordnung, und die Erziehung gipfelt darum in dem Streben „einen festen und unfehlbar guten Willen im Menschen zu bilden".

6. Die „wirtschaftliche Erziehung".

Zur Bildung des „ganzen Menschen", seiner „gesamten Kraft" gehört aber noch mehr als das bis jetzt Betrachtete. Ein solch integrierendes Stück der Bildung wird nun hinzugefügt durch die wirtschaftliche Erziehung oder die Erziehung zur Arbeit. Es muss jeder arbeiten lernen, denn die Ehre verlangt, dass der Lebensunterhalt jedes Einzelnen Ergebnis der eigenen Arbeit sei [1]). Lernen und Arbeiten muss mit einander Hand in Hand gehen, und jeder kleine Erziehungsstaat muss auch eine Arbeitsgemeinschaft sein. Die Hauptarbeit ist die Ausübung des Acker- und Gartenbaues, der Viehzucht und der im Erziehungsstaate sich notwendig machenden Handwerke [2]). Eine Hauptsache in der Erziehung zur Arbeit ist das theoretische Verständnis der Arbeit. Auf diese Art wird die Erziehung der Zöglinge teils schon ein folgegemässer Unter-

2) cf. Fichtes Leben etc. II, 561.
1) Naturrecht, III, 214.

richt über die künftig zu treibenden Gewerbe, teils wird schon jetzt ihre mechanische Arbeit veredelt und vergeistigt, so dass sie auch in Gesellschaft mit dem Tiere und der Erdscholle dennoch nicht zu diesen herabsinken, sondern im Umkreise der geistigen Welt bleiben. — Der Grundsatz der Selbstthätigkeit als Mittelpunkt des Lernens, muss auch im Zentrum der Arbeit stehen. Alle Gegenstände des praktischen Gebrauchs sollen soviel als möglich selbst erzeugt und verfertigt sein, wodurch zugleich eine gewisse Selbständigkeit der Arbeitsgemeinschaft erreicht wird. — Lernen und Handarbeiten dürfen aber nicht zu gleicher Zeit auftreten. Der Unterricht ist so heilig und ehrwürdig, dass es der ganzen Aufmerksamkeit und Sammlung des Geistes bedarf. Das spielende Lehren und Lernen der Philanthropen kann daher in diesem Erziehungsplane keinen Platz finden. — Auf diese Weise macht die Erziehung den Zögling geschickt zu ökonomischer Selbstthätigkeit und Selbständigkeit; sie stattet ihn aus mit praktisch-technischer Fertigkeit und macht ihn zu einem tüchtigen Arbeiter, deren der Staat und die Menschheit nicht entbehren kann. Der Haupterfolg der wirthschaftlichen Erziehung besteht aber in dem moralischen Gewinn. Die Arbeit soll nicht etwa ein totes Werk sein, sondern sie soll als ein erziehendes Moment in der Entfaltung des Ich, im Ganzen der sittlichen Welt wirken. Die Arbeitsfähigkeit und -tüchtigkeit führt zum Kraftbewusstsein, zur Ehrenhaftigkeit, zur sittlichen Festigkeit.

7. Die körperliche Erziehung.

Die Forderung der körperlichen Erziehung folgt aus dem Begriffe der Erziehung, denn „der Körper ist ebenso gut Ausdruck der gesamten menschlichen Kraft, als es der Geist ist". (Aphoris. VIII, 357.) Das Ziel der körperlichen Erziehung besteht in der leiblichen Kunstfertigkeit, „im körperlichen Können", „im Gewissmachen von Hand und Fuss". Auch hier kommt alles auf eine planvolle Leitung und stufenmässige Entwicklung, auf ein genaues Ineinandergreifen von leiblicher und geistiger Ausbildung an. Fichte nennt diesen Teil der Erziehung das A B C der Kunst, es fehlt der bisherigen Erziehung noch. Dasselbe zu schaffen, bedarf es eines Mannes, der mit reichen anatomischen Kenntnissen ein hohes Mass philo-

sophischen Geistes verbinden muss, um mit der gleichen Genauigkeit und theoretischen Umsicht sowohl den Plan für die körperliche, als auch für die geistige Ausbildung feststellen und beide in das rechte Verhältniss setzen zu können. — Die Mittel zur körperlichen Ausbildung erblickt Fichte im täglichen Genusse der frischen Luft, in gymnastischen Übungen und besonders in der Entwicklung und Ausbildung der Sinne. — Durch diese streng methodische Ausbildung des Körpers wird nicht nur die Gesundheit und Schönheit desselben erhalten und gesteigert, sondern es wird damit zugleich ein notwendiges moralisches Bedürfnis befriedigt: der Zögling wird seines Körpers Meister; er bringt ihn unter die Herrschaft des Geistes und macht ihn zu einem starken, ausdauernden Werkzeuge desselben.

(cf. Aphorismen VIII, 358, Sittenlehre IV, 268 u. folg.)

8. Das Objekt der Erziehung.

Wir haben jetzt den Umfang der Erziehung im menschlichen Individuum kennen gelernt. Welches soll nun aber der Umfang der Erziehung in der Menschheit sein?, wer soll erzogen werden? — Fichte fordert bekanntermeise Nationalerziehung im Gegensatze zur Volkserziehung im bisherigen Sinne des Wortes, wo man unter Volk nur das Proletariat und die besitzlosen Klassen verstand und dieser Auffassung gemäss die Erziehung einrichtete. Fichte verlangt absolute Gleichheit in Sachen der Erziehung, und nur in der reicheren Begabung und besseren Leistung muss das Recht auf eine entsprechende höhere Laufbahn gegründet sein. Auch die Gelehrtenerziehung beginnt in den gleichen Anstalten der Nationalerziehung. Nur wird der zukünftige Gelehrte von den wirtschaftlichen Arbeiten entbunden, damit das Hauptgewicht auf die notwendige Erweiterung der intellektuellen Bildung und auf die Aneignung der Bedingungen für eine wissenschaftliche Laufbahn gelegt werden kann[1]). — Auch dem weiblichen Geschlechte muss dieselbe Erziehung in denselben Unterrichtsgegenständen zuteil werden. Eine Absonderung der Geschlechter in besondere Anstalten würde zweckwidrig und der Erziehung zum vollkommenen

1) cf. Politische Fragen. S. W. VII, 582.

Menschen in mehreren Hauptstücken hinderlich zein. „Die kleinere Gesellschaft, in der die Zöglinge zu Menschen gebildet werden, muss ebenso wie die grössere, in die sie als vollendete Menschen eintreten sollen, aus der Vereinigung beider Geschlechter bestehen; beide müssen erst gegenseitig in einander die gemeinsame Menschheit anerkennen und lieben lernen und Freunde haben und Freundinnen, ehe sich ihre Aufmerksamkeit auf den Geschlechtsunterschied richtet und sie Gatten und Gattinnen werden[1]). — Fichte verlangt also eine Nationalerziehung, welche Alle ohne Ausnahme in gleicher Weise umfasst[2]).

(Bemerkungen über das Subjekt der Erziehung oder den Lehrer: „Reden“ XI, 234 und 35. Hoher Beruf und innerer Lohn des Lehrers: S. W. VI, 145—47, — Pflichten der Lehrer an niederen Gelehrtenschulen: S. W. VI. 428 und folgende. — Pflichten des akademischen Lehrers: S. W. VI. 431—438, VIII. 112—116. Bedeutung des Lehrerstandes vom Standpunkte der Staatslehre: IV, 447 u. folgende: „Der Lehrerstand ist der erste Stand des Staates und ihm kommt die einzig rechtmässige Oberherrschaft im Staate zu.“)

9. Die Ausführung dieses Erziehungsplanes.

Der Plan der neuen Nationalerziehung ist hiermit in seinen Grundzügen festgestellt. Jetzt erhebt sich diese Hauptfrage: wem soll die Ausführung dieses Planes anheimfallen? Fichte antwortet: womöglich dem Staate. Doch wird dieser unsere Hoffnungen erfüllen? Nicht eher können wir uns dem Gedanken dieser Erfüllung hingeben, als bis der Staat seinen bisherigen Grundbegriff vom Zwecke der Erziehung mit einem ganz anderen vertauscht und eingesehen hat, dass sein Wohlstand und seine Macht wesentlich auf der Bildung seiner Bürger ruht[3]), dass „die Erziehung des Volkes zur Religiosität und Sittlichkeit die Grundlage aller Regierung bildet“[4]) und dass es darum eine ununterbrochen fortdauernde Anstalt zu

1) Zur weibl. Erziehung vergl.: Fichtes Leben II, 568; Naturrecht III. 351 u. folg.

2) cf. Staatslehre IV, 454.

3) Staatslehre IV, 597,

4) cf. Politische Fragen VIII, 526.

dieser Erziehung geben müsse"[1]). — Möchte sich der Staat in der Ergreifung der Erziehungsaufgabe nicht durch die Kosten abschrecken lassen! Die Thatsachen werden beweisen, dass dieses hier angelegte Kapital die höchsten Zinsen tragen wird. Die Erziehungsanstalten werden die Kasernen überflüssig[2]) und einen grossen Teil der Polizeianstalten, Zuchthäuser und Armenhospitäler entbehrlich machen. Ja die letzteren würden ganz wegfallen, denn Arme giebt es unter einem also erzogenen Volke gar nicht. — Übernimmt der Staat die ihm angetragene Aufgabe, so wird er die neue Erziehung allgemein machen über sein ganzes Gebiet. Sollten hierbei die Eltern nicht allgemein willig sein, sich von ihren Kindern zu trennen und sie dieser neuen Erziehung zu überlassen, so hat der Staat das Recht als höchster Verweser der menschlichen Angelegenheiten und als der Gott und seinem Gewissen allein verantwortliche Vormund der Unmündigen, dieselben zu ihrem Heile zu zwingen, wie er auch ohne Bedenken seine Unterthanen zum Kriegsdienste zwingt. — Für das vollkommene Gelingen der grossen Erziehungsaufgabe ist es erforderlich, dass sie alle deutschen Staaten unabhängig von einander ergreifen. Vielleicht kann die politische Zerrissenheit unseres Vaterlandes diesmal zu unserm Vorteile dienen; vielleicht kann der Wetteifer bewirken, was die ruhige Selbstgenügsamkeit des Einzelnen nicht hervorgebracht hätte. — Sollten aber alle Staaten dieser Aufgabe fern bleiben, so würde sie wohlgesinnten Privatpersonen, besonders grossen Grundbesitzern oder deutschen Städten anheimfallen, deren Wohlthätigkeitssinn u. Sorge für das Volkswohl noch nicht erloschen sind. In diesem Falle würde aber einerseits die beabsichtigte Verbesserung unseres Geschlechts nur langsam und wenig sicher fortschreiten und anderseits würden die vermögenderen Eltern ihre Kinder dieser Erziehung nicht überlassen, beides aber wäre dem Gelingen des grossen Werkes hinderlich.

---

1) Staatslehre IV, 583.

2) cf. Patriotische Dialoge: Nachgel. W. III. 273.

10. Fichtes Verhältnis zu Pestalozzi.

Zum Zwecke der Einführung dieser neuen Erziehung ins wirkliche Leben ist es erforderlich, dass sie an einen in der Wirklichkeit vorhandenen Punkt angeknüpft werde. Welches ist dieser Anknüpfungspunkt? Als der naheliegendste und beste stellt sich seine Philosophie dar, deren Frucht ja der neue Erziehungsplan ist. Allein diese Annahme ist unmöglich. Im 2. Patriot. Dialog (Nachgel. W. III, 248—266) führt Fichte aus, wie die intellektuelle und moralische Verdorbenheit des gegenwärtigen Geschlechts unfähig sei, den Geist seiner Wissenschaftslehre zu fassen. Dieselbe Verdorbenheit, welche des Heilmittels bedarf, ist eben darum, weil sie diese Verdorbenheit ist, desselben unfähig. Die Wissenschaftslehre müsste, um Eingang in die verdorbene Menschheit finden zu können, bebereits Eingang gefunden haben; das Zeitalter müsste schon für sie erzogen sein, um durch sie erzogen werden zu können. — Ist es nun möglich diese Kluft, welche die Wissenschaftslehre von dem gegenwärtigen Zeitalter trennt, auszufüllen, um dennoch das neue Erziehungswerk vollführen zu können? In der That ist dieses Zwischenglied vorhanden. Es ist das Erziehungssystem von J. H. Pestalozzi, welches zugleich auch das einzige Mittel zum Verständnis der Wissenschaftslehre ist und zwar deshalb, weil es die methodische Entwicklung der Anschauung zu seinem Prinzipe macht.

Fichte und Pestalozzi waren schon früher durch die innige Freundschaft, welche ihre Gattinnen verband, einander näher geführt worden (cf. Fichtes Leben, I, 159.). Fichte hatte nicht nur Pestalozzis Charakter scharf durchschaut, sondern auch den wahren Wert seiner Schriften erkannt; dafür zeugen seine eingehenden Bemerkungen über Pestalozzis Persönlichkeit und pädagogische Theorien.

a[1]). Fichtes Äusserungen über Pestalozzis Persönlichkeit und Bedeutung.

Die Seele des Pestalozzischen Lebens war eine unversiegbare und allmächtige Liebe zu dem armen, verwahrlosten Volke. Es war unmöglich, dass eine solche Liebe unbelohnt von der

1) cf. Reden IX, 233 u. Patriot. Dialog. Nachgel. W. III, 267 u. folg.

Erde abtreten könnte. So wurde sie ihm am Abend seines Lebens reich gesegnet durch seine wahrhaft geistige Erfindung, die weit mehr leistete, als er je mit seinen kühnsten Wünschen begehrt hatte. Er wollte nur dem armen Volke helfen, und siehe er fand das einzige Heilmittel für die gesamte Menschheit. In dieser Bedeutung nun, nicht als intellektuelle Erziehung nur des armen Volkes, sondern als die absolut unerlässliche Elementarerziehung aller künftigen Generationen von nun an, muss man den Pestalozzischen Gedanken fassen, um ihn richtig zu verstehen und ganz zu würdigen.

Von diesem Standpunkte aus prüft nun Fichte Pestalozzis Erziehungssystem. Er will das Grundprinzip desselben mit seinen richtigen Konsequenzen genau erfassen und gemäss den Zwecken einer Nationalerziehung ausbilden, resp. umbilden.

b. Fichtes Kritik der Pestalozzischen Erziehungslehre.

Pestalozzi will wie wir nicht die bisherige Willkür und das blinde Herumtappen, sondern eine feste und sicher berechnete Kunst der Erziehung. Er verlangt Anregung der freien Geistesthätigkeit und tadelt scharf die bisherige Scheinbildung. Sein vorgeschlagenes Hilfsmittel, den Zögling in die unmittelbare Anschauung einzuführen, ist gleichbedeutend mit dem die Geistesthätigkeit desselben zum Entwerfen von Bildern anzuregen und nur an diesen freien Bildern ihn alles zu Lernende lernen zu lassen; denn nur von dem frei Entworfenen ist Anschauung möglich. Gleichfalls ganz richtig wird dieser Anregung der Anschauung des Zöglings das allgemeine und sehr tief eingreifende Gesetz gegeben, hierin mit dem Anfange und Fortschritte der zu entwickelnden Kräfte des Kindes genau Schritt zu halten.

Nicht so einverstanden wie mit diesen Grundprinzipien der Pestalozzischen Erziehungslehre ist Fichte mit der weiteren Ausgestaltung derselben. Alle Missgriffe Pestalozzis hierin haben eine einzige Quelle, nämlich seine wohlgemeinte, aber beschränkte Absicht, dem armen Volke durch Erziehung zu helfen, es so schnell als möglich aus der Schule zum Broterwerb zu entlassen und doch mit den notwendigsten Bildungselementen auszurüsten. Dadurch musste die Erziehung vom praktischen Nutzen zu sehr abhängig gemacht und ihre Zwecke auf mechanischem Wege,

also im Widerspruche mit dem Grundsatze der unmittelbaren Anschauung erstrebt werden. Aus diesem Grunde überschätzt Pestalozzi das Lesen und Schreiben und hält diese Fertigkeiten für ein Mittel, unser Geschlecht von dunkler Anschauung zu deutlichen Begriffen zu erheben. Vielmehr sind sie das Mittel zum Ueberspringen der Anschauung und zur frühen Maulbraucherei, denen die Pestalozzische Theorie mit vollem Recht so sehr Feind ist. (Patriot. Dialog. Nachgel. W. III, 270.)

Ferner ist seine Forderung der häuslichen Erziehung für unseren Zweck der Nationalerziehung wohl zu erwägen. Indem wir mit ihm keineswegs über die Hoffnungen, welche er sich von den Müttern macht, streiten wollen, behaupten wir aber, dass Nationalerziehung besonders bei den arbeitenden Ständen ohne gänzliche Absonderung der Kinder von den Eltern nicht angefangen, noch fortgesetzt oder vollendet werden kann.

Pestalozzis Grundgedanke von der Einführung des Zöglings in die unmittelbare Anschauung ist unumstösslich wahr. Wie führt er ihn aber aus? — Die Voraussetzung dieser Ausführung ist das Vorurteil des Zeitalters, dass das Sein das Letzte und Absolute sei. In Wahrheit ist dasselbe nur ein Schatten der Realität, und das wahrhaft Höchste und Absolute ist das unmittelbare Leben selbst, das da lebt, keineswegs ist, das auch nicht ist ausser ihm selber, sowie alles Sein, sondern in ihm selber. — Auf Grund dieser falschen Voraussetzung hebt Pestalozzi die Entwicklung aller Anschauung an den objektiven Dingen an, anstatt zu wissen, dass alle Besinnung und alle Bildung zur Freiheit der Anschauung vom Subjekte ausgehen muss. — Aber Pestalozzi geht doch vom Subjekte aus, nämlich vom Körper des Kindes als dem ersten Gegenstande seiner Erkenntnis! Ist denn der Körper des Kindes das Kind selbst? Hierdurch wird das Kind sich objektiviert und zwar viel zu früh, indem es erst lernen muss, seinen Körper zu gebrauchen, ehe es ihn objektiv von sich absondern und ihn kennen lernen soll. Diese Kenntnis ist keine Erkenntnis, sondern ein blosses Auswendiglernen.

Ein weiterer Missgriff ist der, dass Pestalozzi unter den drei Mitteln, den Zögling in die Anschauung einzuführen, den Schall als das Medium der Wörter und der Sprache obenan stellt. Pestalozzi verwechselt die Sprache, d. i. das Sprach-

zeichen mit dem Sprechen, mit der lebendigen Rede selbst. Diese ist das allererste Mittel zur Entwicklung der Selbstbestimmung. Ebenso sind auch die anderen Anschauungsübungen, welche sich an Mass und Zahl anschliessen, weiter nichts als leere Formen ohne lebendigen Inhalt.

Alle diese Mängel verschwinden, wenn zur Grundlage der Anschauung die Entwicklung des sich erkennenden Subjekts selbst gemacht wird an der Hand der Empfindung, also ein A B C der Empfindung. An dieses würde sich dann Pestalozzis A B C der Anschauung in vollkommen zweckmässiger und vortrefflicher Folge anreihen.

Ebenso muss Pestalozzis Forderung von der Entwicklung der körperlichen Fertigkeit noch folgerichtiger durchdacht und methodisch ausgebildet, sie muss zu dem A B C der Kunst erhoben werden. (cf. Nachlass III, 269 u. folg.).

Diese Mängel gilt es zu beseitigen, dann ist die Pestalozzische Erziehungstheorie mit ihrem gewaltigen Grundgedanken die einzige und unerschütterliche Grundlage einer neuen Volks- und Menschheitsbildung.

Das sind Fichtes Ideen von der Erziehung zu einer neuen Zeit; das ist sein Erziehungsplan zur Rettung der gesunkenen Menschheit.

(Blicke auf Rousseaus Naturevangelium und die damit zusammenhängenden pädagogischen Anschauungen: „Prüfung der Rousseauschen Behauptungen etc.“ in Band VI, 333.).

Dritter Hauptteil.

Die philosophischen Voraussetzungen der Fichteschen Pädagogik.

Wir haben schon früher Fichtes Pädagogik als die notwendige Frucht seiner Philosophie, als die ins wirkliche Leben praktisch eingeführte Wissenschaftslehre bezeichnet. Wohl hat nun Fichte die Pädagogik nicht systematisch, auf Grundlage der spekulativen Prinzipien seiner Wissenschaftslehre bearbeitet, aber er ist sich jenes notwendigen Zusammenhanges wohl bewusst, denn er betont stets, dass nur seine Philosophie die Erzieherin in dieser neuen Erziehung sein könne. (cf. Reden III, 128.).

Wir wollen versuchen, diese Bedingtheit der Pädagogik in ihren Grundzügen aufzudecken.

1. Der Idealismus in Fichtes Philosophie und Pädagogik.

a. Der Idealismus als allgemeinste Geistesrichtung.

Die Seele der Fichteschen Philosophie ist ein entschiedener und gewaltiger Idealismus. Fichte ist Idealist sowohl in allgemein menschlicher, als auch in rein philosophischer Hinsicht.

Für die erstere Richtung seiner idealistischen Anschauungen zeugt sein ganzes Leben, Denken und Handeln. Im tiefsten Grunde seines Innern, in der ursprünglichsten Art seines Seins haben wir die Wurzeln dieses Idealismus zu suchen[1]). Die Idee ist die gewaltige Macht seines Lebens; sie ist die Wurzel des

1) „Was für eine Philosophie man wähle, hängt davon ab, was man für ein Mensch ist“ etc. Erste Einleitung, I, 434.

Wesens des wahrhaft Gelehrten. „In dem wahrhaft Gelehrten hat die Idee ein sinnliches Leben gewonnen, welches sein persönliches Leben völlig vernichtet und in sich aufgenommen hat. Er liebt die Idee allein. Sie allein ist die Quelle aller seiner Freuden und Genüsse, das treibende Prinzip aller seiner Gedanken, Bestrebungen, Handlungen; nur für sie mag er leben,.... ohne sie würde ihm das Leben geschmacklos und verhasst sein..... In dem vollendeten Gelehrten greift die Idee aus sich heraus und strebt auszuströmen in lebendige Thaten und Worte“ [1]). „In der Hingabe an die Idee besteht das vernunftgemässe und darum das rechte, gute und wahrhaftige Leben;.... nur die Idee giebt eine unermessliche Kraft und Stärke;.... nur die Idee und allein die Idee füllet aus, befriedigt und beseligt das Gemüt“ [2]).

Und wenn nun Fichte mit nie versiegender Kraft und Begeisterung danach ringt, Menschen zu veredeln und ihren Geist zum Unvergänglichen zu erheben, das ganze Menschengeschlecht durch die Macht der Idee neu zu beleben und auszubilden; ist dieses Streben etwas anderes als die lebendige Quelle seiner Gedanken über die neue Erziehung?

Fichtes Pädagogik ist durchweg von dem Geiste dieses Idealismus durchdrungen. Wie so oft erhebt sich Fichte über die Thatsachen der Wirklichkeit hinweg in das Gebiet der Idee! Die deutsche Sprache gilt ihm als die einzige ursprüngliche, ausgestattet mit allen möglichen Vorzügen, allein fähig zu einer wahren Dichtung. Deutsches Wesen verherrlicht er in einer Weise, dass der Begriff der Deutschheit identisch wird mit dem des moralisch Guten. Nur der Deutsche vermag Unvergängliches im Zeitlichen zu pflanzen, sich als Ewiges zu erfassen, sein Sein an die Idee hinzugeben. — In welch' grellen Farben malt er den Zustand des jetzigen Zeitalters und welch' eine goldne Zeit und neue Ordnung der Dinge verheisst er durch die Herrschaft seiner neuen Erziehung! — Was dem Schwunge seines Idealismus entgegensteht, ignoriert er oder schafft es gewaltsam aus dem Wege. Er befreit den Menschen von der angeborenen Sündhaftigkeit und erklärt ihn für grund-

1) Wesen d. Gelehrten, VI, 356, 358, 372.
2) Grundzüge etc., VII, 37, 72, 74.

gut; er schreibt dem Kinde einen natürlichen Trieb nach Klarheit und Ordnung zu. Er erhebt sich über die realen Umstände in seiner Ansicht von der Einführung der neuen Erziehung in die Praxis und blickt über so manche Schwierigkeiten hierbei hinweg. — Aus Liebe zur Idee hat er nichts sehen wollen von der wirklichen Ausübung der Pestalozzischen Erziehung, weil die Ausführung hinter der Vollhommenheit der Idee zurückbleibe. Die Liebe zur Idee lässt ihn gar alles Heil des deutschen Volkes und der Menschheit durch die Erziehung erwarten. — Alle diese Erscheinungen in seiner Pädagogik haben ihre Wurzel in der idealen Richtung seines Geistes.

6. Der Idealismus als rein philosophische Richtung.

Ungleich wichtiger und bedingender für Fichtes Pädagogik ist sein Idealismus in rein philosophischer Hinsicht. —

Fichtes Philosophie ist das gewaltige Werk, welches aus dem Drange hervorgewachsen ist, Kants transcendentalen Idealismus zu ergänzen, zu vertiefen, aus einem einheitlichen Principe abzuleiten und ihn so in seiner vollkommenen Durchführung und Vollendung als System aus einem Gusse darzustellen. — Welches sind nun die charakteristischen Momente dieses Idealismus und inwiefern bedingen dieselbe seine Pädagogik?

Die absolut wahre Philosophie, welche vollkommene Einsicht in das Wesen des Wissens und der Dinge erlangen will, kann nur ein System aus einem Gusse sein. Dieses aber muss ruhen auf einem letzten, an sich und durch sich selbst gewissen Grundsatze, aus welchem wir dann alles Wissen und alles Wirkliche auf apriorischem Erkenntniswege erzeugen können und müssen [1]). Welches ist dieser Grundsatz? Er kann sich nicht stützen auf das ewig unerreichbare, unerkennbare, aber doch für real ausgegebene Ding ansich; denn unter dieser Voraussetzung müssten unsere Vorstellungen als Wirkungen des Seins und die Intelligenz als ein Ding unter den Dingen erklärt werden. Allein dieses ist absurd, denn das Sein wirkt nur Sein, nicht aber Vorstellen. Jener absolut wahre Grundsatz kann sich nur gründen auf das Ich ansich; von ihm lässt

1) „Alles ist apriori, Nichts a posteriori, sonst jämmerliche Halbheit". Einleitung in die Wissenschaftslehre, Nachgel. W. I, 51.

sich das Sein ableiten, nicht aber umgekehrt[1]). — Auf diesem Princip des Ich oder des Geistes baut nun Fichte mit grossartiger Kühnheit die ganze Wirklichkeit in Welt, Natur und Wissenschaft auf. — Ist das Ich das einzige Realprincip aller Wissenschaft[2]), so gilt dies auch von der Pädagogik. Sie muss ruhen auf klaren, festen Grundsätzen, welche ihre Evidenz in der Wissenschaftslehre finden. Denn die methodische Entwicklung und Erziehung des menschlichen Geistes, welche die Pädagogik zu ihrem Objekte hat, setzt notwendig die Wesenserkenntniss des Geistes, ein klares Erkannthaben seiner Faktoren und Grundelemente voraus. Diese Aufgabe aber löst die Wissenschaftslehre. Was sie begriffen und gefunden hat, das setzt die Pädagogik im Leben in Bewegung. Daher kann nur die Wissenschaftslehre den notwendigen und wahren Grund der Pädagogik legen, und aus ihr muss die rechte Fassung sowohl der Erziehungsaufgabe als auch der Erziehungsmethode als unmittelbare Frucht hervorgehen. — Der alten Erziehung fehlte die Wissenschaftslehre als ihr einzig sicherer Unterbau, und in diesem Umstande wurzeln alle ihre bereits gerügten Mängel, sowie auch Pestalozzis Hauptfehler. Das Sein galt als die absolute Wahrheit, nicht das Ich, das unmittelbare Leben oder Wissen. Auf diesem falschen Principe ruhend, welches nur der Schatten der wahren Realität ist, musste die alte Erziehung in Nebel und Schatten führen. Das Ausland glaubt an ein festes Sein und an eine tote Natur, wir aber an Geistigkeit, an ein schöpferisches, ursprüngliches Leben. Darum kann sich unsere Erziehung nicht damit begnügen, wirklich und vernünftig zu finden, was ist, sondern sie muss Begriffe aufstellen, welche das Seinsollende bestimmen und es als Aufgabe, als ein im Denken und Handeln zu Realisierendes hinstellen. —

---

1) „Das Thun ist nicht aus dem Sein, das Ich nicht aus dem Nichtich, das Leben nicht aus dem Tode, sondern umgekehrt das Nichtich aus dem Ich abzuleiten und darum muss von dem letzteren alle Philosophie ausgehen". Sittenlehre, S. W. IV, 54.

„Eine wahrhaft lebende Philosophie muss vom Leben zum Sein fortgehen, der Weg vom Sein zum Leben ist völlig verkehrt und muss ein in allen seinen Teilen irriges System erzeugen". Bericht über den Begriff der Wissenschaftslehre, S. W. VIII. 372.

Vergl. ferner 7. Rede pag. 170.

2) cf. Begriff d. Wissenschaftsl. S. W. I. 51.

Nun begreifen wir Fichtes Forderung, dass das Leben und Wissen nicht als ein fertiger, seiender Zustand dem Geiste des Zöglings dargeboten, sondern dass er vielmehr angeleitet werde, ein Bild von allem zu Lernenden, ein Bild von dem zu erstrebenden idealen Zustande des Lebens, ein Bild von der übersinnlichen Weltordnung zu erzeugen, damit er diesen über dem toten Sein erhabenen Vorbildern der Wirklichkeit nachstrebe und sie verwirkliche. Unser Zögling wird darum nicht wie in der alten Erziehung an den stehenden und festen Beschaffenheiten der Dinge kleben bleiben und diese gedächtnismässig auffassen, sondern er wird ganz von selbst zu der Überzeugung gelangen, dass der Geist das selbständige und uranfängliche Princip der Dinge ist[1]). Die Grundsätze unserer Erziehung wurzeln also nicht im Sein, sondern im Geiste, im reinen Ich.

Worin besteht und wie offenbart sich nun das Wesen dieses Ich?

Es ist Bedingung des Seins und somit nicht selbst ein Sein, denn Bedingendes und Bedingtes sind verschieden. Das Sein ist Produkt des Ich und dieses muss darum als ein Produzierendes, als ein Thun oder Handeln begriffen werden. Da durch dasselbe das Objekt erst entsteht, kann sich dieses Handeln des Ich auf nichts anderes als auf sich selbst beziehen; es ist eine auf sich selbst gerichtete, in sich zurückgehende Thätigkeit. Somit ist das Ich Subjekt und Objekt seiner ursprünglichen Thätigkeit; sein Wesen ist Selbstanschauung, reines Selbstbewusstsein. welches eben in der Identität von Subjekt und Objekt besteht, es ist absolute Spontaneität. nicht Thatsache, sondern Thathandlung[2]) und zwar freie Thathandlung; denn nur die freie That ist letzter Grund alles Wissens und Bewusstseins. „Die Freiheit ist das einzig wahre Sein und der Grund alles andern Seins[3])“

1) cf. Reden: II, 111; III, 122, Staatslehre IV, 375.

2) „Das einzig Absolute, worauf alles Bewusstsein und alles Sein sich gründet, ist reine Thätigkeit.“ Sittenlehre, IV 12.

„Die Wissenschaftslehre hat von dem ersten Augenblicke ihrer Entstehung an erklärt, dass es das πρῶτον ψεῦδος der bisherigen Systeme sei, von Thatsachen auszugehen und in diese das Absolute zu setzen; sie lege zugrunde eine Thathandlung“. Nachgel. W. II, 194.

3) Sittenlehre, IV, 54.

Dieser Begriff der unendlichen Spontaneität, des reinen, absoluten, auf sich selbst gerichteten Thuns, welcher in der Form der Ichheit zunächst sich darstellt[1]), ist nach Fichte die oberste Kausalität der gesamten Philosophie. Ihm wohnt eine zweifache Bewegung inne, deren Momente sich wohl unterscheiden, aber aktuell nicht scheiden lassen, sondern welche in eine untrennbare Einheit zusammenfallend gedacht werden müssen. Die Richtung der ersten Bewegung ist eine centrifugale, emanierende, expansive, die der zweiten eine centripetale, contraktive, limitierende. Das erste Princip der absoluten Thätigkeit bezeichnet Fichte als die bewusstlos produzierende Thätigkeit, das unendliche Produktionsvermögen, die produktive Einbildungskraft etc. Sie strebt ins Unbegrenzte und Unbegrenzbare hinaus und würde durch sich selbst niemals zu einem gediegenen Inhalte, zu einem konkreten Bewusstsein kommen. Hier zeigt sich nun die Notwendigkeit des zweiten coerzitiven, reflexiven Princips der absoluten Thätigkeit, durch welches das ins Schrankenlose sich verlierende Produktionsvermögen angehalten, begrenzt, reflektiert wird. Dadurch entstehen unter hinzutretender Einwirkung des Denkens vollkommen gefestigte und bestimmte Produkte in uns, nämlich Vorstellungen von scheinbar objektiven Dingen an sich. Auf diese Weise wird das Ich theoretisch oder Intelligenz, und diese baut nun die einzelnen Stufen der Erkenntnis auf. —

Die unmittelbarste Form dieser Erkenntnis unseres theoretischen Ich ist die Empfindung. Durch die Reflexion auf die

---

1) Da Ichheit nur Form ist am Wissen, so wird die oberste Kausalität weiter als absolutes Wissen bezeichnet (Wissenschaftsl. 1801, S. W. II), welches in Durchdringung von Sein und Freiheit entsteht. Aber das Wissen muss Einsicht in seine eigene Genesis sein (Wissenschaftsl. 1804, Nachgel. V. II); ihm muss darum ein absolut Höchstes und Einfaches vorausgesetzt werden, das Absolute, Gott. Es ist für den Begriff unzugänglich, an sich ist es das höchste Sein, nicht aber als ein totes, sondern als absolutes Leben. Dieses Absolute muss sich aber selber erscheinen können, und so verläuft jener Prozess, von oben betrachtet, in den Stufen des Absoluten, seiner Erscheinung, seiner Sicherscheinung bis herab zum Ich als Individuum, welches die Aufgabe hat, im Wissen und Wollen sich zum Absoluten zu erheben. — So hat Fichte seine anfänglichen Grundgedanken in den späteren Bearbeitungen der Wissenschaftslehre nicht aufgegeben, sondern schärfer durchgebildet und vertieft.

Empfindung entsteht die Anschauung, und so erzeugt die Intelligenz durch einen fortgesetzten Wechsel von produktiver und reflexiver Thätigkeit die höheren Erkenntnisstufen und produziert die objektive Welt, das Universum, welches als Produkt des Ich nichts anderes ist als das objektivierte seiende Wissen [1]).

Diese Zeilen enthalten das gesamte Programm für die theoretische Bildung in der Erziehung. Kann der Grundbegriff derselben und überhaupt aller Erziehung ein anderer sein als das lebendige Princip des Geistes, nämlich die Selbstthätigkeit? und der nächste Zweck der Erziehung ein anderer als die Anregung derselben? Die Selbstthätigkeit bildet das Grundgesetz der geistigen Natur des Menschen, und unser wahres Sein wie unsere höchste Freiheit besteht in diesem reinen Thun. — Auch der Weg zur Entwicklung und Anregung der Selbstthätigkeit ist klar vorgezeichnet. Er führt notwendig durch die Bildung der Empfindung und Anschauung, daher Fichtes Forderung eines A B C der Empfindung und Anschauung.

So wird die Selbstthätigkeit die Seele aller Erziehung und die Empfindung und Anschauung die Richtschnur der Erkenntnisbildung.

Hier finden wir den einen Kernpunkt der Fichteschen Pädagogik und zugleich den Hauptberührungspunkt mit Pestalozzi. Nur was diesem ohne philosophische Spekulation, mehr durch Intuition zum Bewusstsein gekommen war, das tritt aus Fichtes Philosophie in grösster Klarheit heraus. Auf Grund dieser principiellen Übereinstimmung erblickt Fichte in Pestalozzis Pädagogik das einzige Mittel, die Menschheit zum Verstehen

---

1) Die handelnde Intelligenz kann sich nämlich ihres Handelns unmittelbar im Akte des Handelns selbst nicht bewusst werden. So kommt es, dass sie in ihrer Thätigkeit die Schranken ihres eigenen Wesens als einen Eindruck von aussen fühlt, dass sie ihre eigenen Produkte als äussere Objekte anschaut (vergl. Wissenschaftslehre 1812, Nachgel. W. II, 318 u. folg.)

Äusserungen über die Sinnenwelt: „Eine andere Form der Wirklichkeit ausser im Verstande giebt der Idealismus nicht zu.“ (Nachgel. W. I, 423). „Es giebt keine andere, als die in dem notwendigen Gedanken sich erzeugende Welt.“ (III. Rede 122). „Vom transcendentalen Gesichtspunkte aus erblicken wir in der Sinnenwelt bloss den Widerschein unserer eigenen inneren Thätigkeit.“ (Über den Grund etc. V, 180). Darstellung d. Wissensch. II, 86.

der Wissenschaftslehre tauglich zu machen. — In diesen Grundzügen stellt sich uns Fichtes Idealismus in seiner Pädagogik dar.

2. Der Moralismus in Fichtes Philosophie und Pädagogik.

Man hat Fichtes Idealismus subjektiv genannt; doch das Ich ist nicht das subjektive, das Ich des empirischen Bewusstseins, sondern das reine, die absolute Form der Ichheit. Treffender bezeichnet muss man Fichtes Idealismus ethisch und moralisch nennen, er verengt sich zum Moralismus.

Nach Fichte ist das Sittengesetz der wahre Kern des Geistes. Es fordert „gänzliche Vernichtung des Individuums und Verschmelzung desselben in die absolut reine Vernunftform oder in Gott.“ (Sittenlehre IV, 151). Hierin besteht der absolute Zweck der endlichen Vernunft und aller Wirklichkeit, und in dem unendlichen Streben nach der Verwirklichung dieses Zweckes liegt Friede, Freude und Seligkeit. — Neben dieser universellen Aufgabe empfängt aber jedes Individuum von der moralischen Weltordnung, die alles dekretiert, noch eine spezielle Bestimmung, in welcher das individuelle Ethos eines jeden liegt, nämlich jeder soll das thun, was schlechthin nur er soll und nur er kann, und das, wenn er es nicht thut, überall nicht geschieht. Nur dadurch kann das Individuum seinen Teil an der Verwirklichung des sittlichen Gesamtzweckes beitragen.

Von ethisch-moralischen Grundgedanken sind nun Fichtes gesamte Welt- und Lebensanschauungen durchdrungen. Nur die sittliche Idee hat wahre Realität, und alles Ausserihr ist nur Vorstufe und Bedingung für ihre Verwirklichung. — So ist die Natur nichts an sich Absolutes, sondern sie ist das versinnlichte Material unserer Pflicht[1]), notwendige Sphäre und Stoff für unser Handeln. Sie ist eine blosse Formenwelt, welche ihren Inhalt und ihre Bedeutung erst dadurch empfängt, dass nur in ihr der sittliche Zweck der Welt anschaubar gemacht und realisirt werden kann[2]). Ist dieser Zweck erreicht, so fällt

1) Über den Grund etc. V, 185.
2) Thatsachen d. Bewussts. II, 657 u. folg., Staatslehre IV, 385.

der Grund der Sinnenwelt und damit sie selbst und geht zugrunde [1]) —

Dasselbe moralische Gepräge trägt Fichtes Wissenschaftslehre. Die Intelligenz ist nur das Durchgangsstadium zum Willen, das Ich ist theoretisch, um praktisch sein zu können [2]). An die Erkenntnisstufen des theoretischen Ich, welches wie die äussere Natur von Gesetzen determiniert ist [3]), müssen sich darum höhere Entwicklungsformen des Ich anschliessen, in denen es zum Bewusstsein seiner Freiheit nnd zum Bewusstsein der Wahrheit und Realität seiner Vorstellungen gelangt [4]). Dieser Stufengang führt vom Gefühl und Streben durch das System der Triebe bis hinauf zum vollendeten sittlichen Willen oder dem Triebe nach Übereinstimmung mit sich selbst, um endlich zur höchsten Erkenntnis, zum religiösen Bewusstsein von Gott als des Absoluten zu gelangen, welches das Ur- und Musterbild unseres Wissens oder Lebens ist [5]) und ausser welchem überhaupt nur Erscheinungen dieses absoluten göttlichen Seins existieren [6]). — Da nach Fichte das Sittliche allein Realität hat, so betrachtet er auch die einzelnen Individuen nur als Phänomenalexistenzen, als Formen, welche das Leben notwendig annehmen muss, um zum Bewusstsein zu gelangen [7]). Wert und Bestand erlangen sie erst durch die ethische Aufgabe, welcher sie ihr Dasein widmen. — Von eben demselben Grunde ist auch ihre Unsterblichkeit bedingt. Nur diejenigen Individuen, welche sich von der unsittlichen Natur losgerissen und einen heiligen Willen in sich erzeugt haben, werden überschreiten in die künftigen Welten, das bloss sinnliche Ich dagegen ist nichtig und vergänglich [8]). — Der sittliche Gesamtzweck der Menschheit kann aber nicht durch den Einzelnen an sich, son-

---

1) Thatsachen d. Bew. II, 676.

2) Bestimmung d. Mensch. II, 263.

3) Thats. d. Bew. II, 671.

4) Alle Wahrheit ruht nach Fichte auf moralischem Grunde. „Die einzige feste und letzte Grundlage aller meiner Erkenntnis ist meine Pflicht.“ (IV, 172).

5) cf. II, 685, 696, IV, 387.

6) cf. II, 686, IV, 381.

7) II. 605—10, 640, 641, 647.

8) II, 678, Sittenlehre 1812, Nachgel. W. III.

dern nur in der sittlichen Gemeinschaft erstrebt werden. Darum gehört das Individuum der sittlichen Welt nur als Glied eines sittlichen Ganzen an, darum gehen alle Pflichten auf das Ganze, darum ist die Wurzel aller Sittlichkeit die Selbstbeherrschung, ja Selbstlosigkeit[1]). —

Ebenso betrachtet Fichte die Geschichte vom ethisch-pädagogischen Standpunkte. Sie ist Erziehung des Menschengeschlehts durch das Christentum, welches die ursprünglich von einem blossen Natur- und Autoritätsglauben beherrschten Völker anleitet, den Willen Gottes aus freier Einsicht zu thun; denn darin bestehe das Wesen des Christentums, dass es an die Stelle des blossen Glaubens die freie Einsicht eines jeden in die sittliche Weltordnung als einziges Motiv des Lebens setze. (Staatslehre IV.)

Auch Fichtes Rechts- und Staatsauffassung ist von ethischem Geiste erfüllt. Das Recht ist eine Folge der Existenz freier Wesen, welche in einer gemeinschaftlichen Sinnenwelt zusammenleben. Es fordert, dass jede Person in der äusseren Gemeinschaft eine Sphäre freier Wirksamkeit habe und dass sie die Freiheitssphäre jedes anderen Individuums anerkenne und respektiere. (IV, 432.) Mit Nachdruck betont Fichte die Scheidung von Recht und Moral. Das Recht, welches die Erhaltung und Sicherheit der Freiheit des Individuums gewähren soll, ist die Bedingung und Vorbereitung für die sittliche Welt, denn diese kann allein aus der Freiheit hervorgehen. (IV, 432.) „Das Rechtsgesetz findet eine Anwendung nur, inwiefern das Sittengesetz noch nicht allgemein herrscht und als Vorbereitung auf die Herrschaft desselben.“ (Nachgel. W. II, 502.)

Recht giebt es aber nur im Staate. Er ist die Anstalt zur Feststellung und Aufrechterhaltung des Rechts, also eine Rechtsanstalt. Da aber das Recht nur eine bedingte Existenz hat, so auch der Staat. Er ist nur die Vorbereitungsstufe zum Vernunftstaate, zum Reiche der Sittlichkeit. Als solcher hat er die Aufgabe, die Menschheit durch Erziehnng zu befähigen, dass sie aus freier Einsicht das Rechte und Gute vollbringe. Er ist eine Erziehungsanstalt zur Sittlichkeit, und darum fallen

1) Nachgel. W. III, 86; Reden X, 215; „Es giebt nur eine Tugend, die — sich selber als Person zu vergessen, und nur ein Laster, das — an sich selber zu denken.“ (VII, 35).

die pädagogischen Aufgaben ausschliesslich dem Staate zu. Die Erziehung muss Staatserziehung sein [1]). So lange freilich die Sittlichkeit noch nicht allgemein herrscht, steht dem Staate das Recht des Zwanges zum Rechten und Guten zu. (Staatslehre IV, 433 u. folg.).

Während Fichte in der früheren Periode das Sittengesetz als das absolute gilt und die Gottheit mit der moralischen Weltordnung, das religiöse Ergriffensein mit dem sittlichen Handeln ihm identisch erscheint, so vertieft er später das Sittengesetz in den Urquell alles geistigen Lebens, in das absolute Sein. Gott ist Grund und Princip des sittlichen Endzweckes der Welt, und die Verwirklichung desselben fällt mit der Erkenntnis Gottes zusammen. Wer ihn schaut, der hat sich über das Sittengesetz erhoben, der beschliesst sein Eigenleben und lebt in Gott und Gott in ihm; der geniesst in Gott das ewige, selige Leben. (Wissenschaftl. v. 1810—1812).

Die Religion ist der notwendige Grund der Sittlichkeit. „Durch reine Sittlichkeit muss der Mensch notwendig hindurch, ehe er zur Religion kommen kann.“.... „Wie vor der Moralität alles äussere Gesetz verschwindet, so verschwindet vor der Religiosität selbst das innere.“ (Grundzüge V, 234, 238). — In dieser religiösen Vertiefung besteht die Fortbildung seiner Lehre und der Unterschied in den früheren und späteren Bearbeitungen seiner Wissenschafts- und Sittenlehre.

Aus diesen ethisch-religiösen Voraussetzungen ergeben sich nun Fichtes pädagogische Anschauungen ganz von selbst. Nun ist leicht einzusehen, warum die Erkenntnisbildung eine Vorstufe der Willensbildung ist, warum in der wirtschaftlichen und körperlichen Erziehung die Betonung des sittlichen Momentes den Schwerpunkt bildet. Nun begreifen wir seine Forderung der Entwicklung des sittlichen Grundtriebes und der religiösen Einsicht im Menschen, seine Gedanken über die Staatspädagogik und die moralische Zulässigkeit des staatlichen Zwangsrechtes, sein Postulat der Gründung abgeschlossener Erziehungsgemeinschaften, seine Forderung einer National- und Menschheitserziehung vom sittlichen Standpunkte aus.

Sonach können wir mit vollem Rechte unser Urteil dahin

---

1) Exkurse zur Staatslehre, VII, 575 u. folg.

zusammenfassen, dass bei Fichte Ziel der Erziehung und höchste Einsicht der Philosophie identisch sind und dass die Wege der Philosophie und der Erziehung sich vereinigen. Fichtes pädagogische Ideen hängen aufs engste zusammen mit den Gedanken seiner Wissenschaftslehre, Staatslehre, Rechtslehre, Sittenlehre, Religionslehre. Sie sind ein integrierender Teil seiner gewaltig emporstrebenden Gedankenarbeit, welche das gesamte Dasein vom Geiste und diesen vom Willen ableitet.

Schluss.

Absehend von jeder eingehenden Kritik der pädagogischen Ideen Fichtes [1]), sei hier nur soviel bemerkt, dass diesem hochfliegenden Idealismus der Fichteschen Pädagogik in vielen Punkten die Kraft des Anschlusses an die realen Sachverhältnisse fehlt, und dass Fichte sich selbst richtet, wenn er sagt: „Ihr ginget oft zu unbesorgt in dem Gebiete des blossen Denkens fort, ohne euch um die wirkliche Welt zu kümmern und nachzusehen, wie jenes an diese geknüpft werden könnte" (Reden XIV, 273). Doch aber wird man diesen Idealismus aus seinen historischen Voraussetzungen verstehen und bedenken müssen, dass es in jener trüben Zeit der Unterjochung eines so idealen Schwunges der Begeisterung bedurfte, um dem Zeitalter die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Rettung mutvoll vor Augen zu stellen. Nicht in allen einzelnen pädagogischen Ratschlägen, nicht in ihren Voraussetzungen über die Erklärung des Erkennens und Wollens muss man die Frucht der Fichteschen Pädagogik suchen, sondern in dem innersten Geiste und Kerne seiner Ideen. Und dieser besteht darin, dass zum ersten Male mit solchem Nachdrucke die Forderung einer allgemeinen Nationalerziehung ausgesprochen und die Anregung der Selbstthätigkeit und die Bildung des sittlichen Willens betont und in das Zentrum der Erziehung gerückt worden sind. Das ist der Fortschritt, welcher durch Fichte in der Gesamtentwicklung der Pädagogik gemacht worden ist.

---

1) Vergl. Herbarts Kritik: „Über das Verhältnis des Idealismus zur Pädagogik." Willmann, Herbarts pädagog. Schriften, II, 203—222.

Zuletzt sei noch auf die frühere Behauptung hingewiesen, dass Fichtes Pädagogik nicht ein Werk des Zufalls, sondern ein unablösbarer Bestandteil eines gediegenen, in sich verwachsenen Ganzen sei. Es dürfte nachgewiesen sein, dass sie ihren notwendigen Grund in dem innersten Wesen, der Zeit und der Philosophie ihres Urhebers hat. Der grosse Charaktermensch, der Patriot, der Philosoph und der Pädagog Fichte ist einer und derselbe; er ist ein Mann aus einem Gusse, wie deren die Geschichte nicht viele kennt.